

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badisches Volksecho. 1946-1950 1950**

85 (12.4.1950)

# BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsstellen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstraße 38, Ruf Nr. 309 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 19-15, Ruf 3421/25-41, Karlsruhe, Amalienstraße 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westl. 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Volkzeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einsech. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,65 zuz. DM --54 Zustellgebühr. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 1477, Stadt Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 27, Postfachamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 420 999 Anzeigenpreis: Anzeigenpreisl. 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S. 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsstellen.

Jahrgang 5 / Nr. 85

Mittwoch, 12. April 1950

Preis 15 Pfg

## Vorbildlich!

Vom ersten Tag der Unterschriften-Sammlung für den Frieden.

Im Stadtteil Stahlbad in Weinheim, der 900 Einwohner zählt, haben sich am ersten Tag der Sammlung 650 Menschen in die Unterschriftenlisten für den Frieden eingetragen.

Von 152 Bewohnern gaben in der Kleiststraße in Weinheim 142 ihre Unterschrift.

In dem Betrieb Hutchinson in Mannheim trugen sich am ersten Tag der Unterschriftensammlung bereits 250 Arbeiter und Arbeiterinnen in die Listen der Friedensbewegung ein.

Diese wenigen Beispiele zeigen den Willen der Werktätigen, gegen die Kriegsgefahr etwas zu tun; sie zeigen, daß bei reger und unermüdbarer Tätigkeit das Ziel der Unterschriften-Friedensfreunde, laßt nicht locker! Es und überschritten wird. Deshalb, darf bis zum 30. April kein Tag vergehen, an dem nicht neue Beispiele wie diese geschaffen werden.

Voran müssen die Betriebe stehen. Jeder Betrieb, eine Festung für den Frieden, muß die Lösung sein!

## Ein Erfolg —

gegen seine Bedrohung

Von Willy Grimm

Das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht ist in Kraft! Zweifellos ein großer Erfolg eines jahrelangen zähen Ringens der Arbeiterschaft, ihrer Gewerkschaften und politischen Vertretungen. Den Erfolg sofort auszunutzen, den jetzt gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten in den Betrieben konkreten Inhalt zu geben, ist ein Gebot, das nicht eine einzige Stunde Aufschieben erfordern darf; denn dieser Erfolg ist bereits in der Stunde, wo er errungen wurde, bedroht.

Wenn in den vergangenen Jahren die Besatzungsmacht allen Protesten aus den Reihen der Arbeiterschaft zum Trotz an der Suspendierung der Artikel des Betriebsrätegesetzes, die das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht in bestimmtem Umfang garantierten, festgehalten hat, dann tat sie es, weil in jener Zeit die politische Interessenvertretung des Unternehmertums nicht stark genug war, allein dem Willen der Arbeiterschaft zu trotzen. Wenn jetzt der Hohe Kommissar McCloy, also die Besatzungsmacht, nachgegeben hat, dann liegt dem auch eine politische Berechnung zugrunde. Die nach den Demontagen, nach der Drosselung unseres Handels, nach der Spaltung Deutschlands und nach dem Erlaß des Ruhr- und Besatzungsstatuts in den

Ab heute:

## Neuer Roman

Brand in der Polarnacht

Von Tichon Sjomuschkin

Augen der Bevölkerung in keinem guten Kredit stehende Besatzungsmacht führt eine Geste durch, als ob sie mindestens in Zukunft es nicht mehr in gleicher Weise wie bisher mit dem scharfmacherischen Unternehmertum halten würde. Wer dies in der Arbeiterschaft glaubt, wähen zu dürfen, ist einem schweren Irrtum verfallen!

Die Besatzungsmacht ist inzwischen der Auffassung, daß die Unternehmer und ihre politische Interessenvertretung, die Adenauerregierung in Bonn, stark genug sind, um selbst eine Suspendierung der in den Ländern Württemberg-Baden und Hessen festgelegten wirtschaftlichen Mitbestimmungs vorsehen zu können. Man vertraut auf die reaktionäre Mehrheit im Bundestag, die zusammen mit der Millionärregierung in Kürze ein Gesetz verabschieden will, das die Betriebsrätegesetze in den Ländern außer Kraft setzt, wobei man auf kaltem Wege die so heiß umstrittenen Artikel über das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht glaubt erledigen zu können; denn ein Gesetz, bei dem die Millionärregierung, die reaktionäre Koalition CDU/CSU, DVP und DP Pate stehen, entbehrt die Unternehmer der Notwendigkeit, ein zweites Mal den Eingriff der Besatzungsmacht zu gebrauchen.

Daraus folgt, daß, wenn der Zustand, wie er jetzt rechtlich geschaffen wurde, wenn er ein bleibender Erfolg werden soll, die Arbeiterschaft in allen Betrieben rasch hand-

(Fortsetzung auf Seite 2)

## Auch das wird nichts nützen!

Mit Sondergesetzen versucht es de Gasperi gegen die Friedenskämpfer

Rom. (EB) Die italienische Regierung de Gasperi hat eine Ausnahme-Gesetzgebung zur Sicherung der amerikanischen Waffenlieferungen beschlossen. Die Nichtentladung von Waffen sei nach dieser Gesetzgebung ein „Anschlag auf die Staatssicherheit“ und soll von Sondergerichten abgeurteilt werden. Truppen sollen in großem Umfang zur Entladung der Schiffe mit Kriegsmaterial eingesetzt werden. Auch damit versucht die Regierung die Hafenarbeiter einzuschüchtern.

Die Regierung de Gasperi beschreitet mit ihren Maßnahmen einen gefährlichen Weg. Sie mußte in vielen Fällen bereits erfahren, daß Gewaltmaßnahmen das Gegenteil bezwecken und die Werktätigen nur so entschlossener zum Handeln schreiben. Die Gewaltmaßnahmen gegen die landbesitzenden Landarbeiter und armen Bauern ließen die Bewegung lawinenartig anschwellen und machten die Regierung machtlos. Das italienische Volk läßt sich durch eine Terrorgesetzgebung nicht zum willenlosen Objekt der von der Regierung de Gasperi verfolgten amerikanischen Kriegspolitik machen.

## Max Reimann im Ruhrgebiet:

### Das ganze Deutschland wird es sein!

Massenkundgebung im Geiste der beim Kapp-Putsch gemordeten Freiheitskämpfer

„Unser aller Präsident heißt Wilhelm Pieck“ — Arbeitereinheit, das Rückgrat der nationalen Front

Hamm. (EB) „Der Tag ist nicht mehr fern, wo die staatliche, wirtschaftliche und soziale Ordnung der Deutschen Demokratischen Republik sich über ganz Deutschland erstrecken wird“, erklärte Max Reimann auf einer Massenkundgebung in Pelkum bei Hamm. Hier demonstrierten am Ostersonntag mehr als 5000 Friedenskämpfer an der Gedenkstätte, die für die im Kampf gegen die Kapp-Putschisten im März 1920 ermordeten Freiheitskämpfer errichtet worden ist.

In der Demonstration marschierten Hunderte alte Ruhrkumpels, die am siegreichen Kampf gegen die Kapp-Putschisten teilgenommen hatten und mit ihnen, unter ihren blauen Friedenswimpeln, die Gruppen der Freien Deutschen Jugend, der Jugend, die den im März 1920 begonnenen Kampf der deutschen Arbeiterklasse für ein demokratisches und friedliebendes Deutschland erfolgreich zu Ende führen wird.

Die Rede Max Reimanns, über die wir noch besonders berichten, war nicht nur ein fiammender Appell an alle Deutschen zur Stärkung der Nationalen Front und der Weltfriedensbewegung, sondern gleichzeitig eine eindringliche Mahnung an die sozialdemokratischen Arbeiter und Gewerkschaftsmitglieder, die historischen Lehren der Kapp-Kämpfe zu beherzigen und ihrer rechten Führerschaft die Gefolgschaft zu versagen, da diese die Politik der Spaltung unterstützt und durch ihre Haltung alle volksfeindlichen Kräfte begünstigt, die Westdeutschland zur Aufmarschbasis eines dritten Weltkrieges machen wollen.

Einig sind wir unbesiegtbar „Es ist unbestreitbar“, so rief Max Reimann unter der stürmischen Zustimmung der Massen aus, „daß die Revolte der Kapp-Rebellen unter den Schlägen der geeinten Arbeiterklasse kläglich zusammengebrochen ist. Wäre entsprechend den Forderungen der Werktätigen das Flasko der Kapp-Rebellen zur Niederlage der gesamten Reaktion, die hinter Kapp stand, gemacht worden, dann hätte es keinen Hitlerfaschismus, keinen zweiten Weltkrieg und nicht dieses große nationale Unglück gegeben, in dem wir uns heute befinden.“

Max Reimann stellte fest, daß ein Teil der deutschen Sozialdemokratie mit Otto Grotewohl an der Spitze die Lehren aus der Ver-

## Wirtschaftliches Mitbestimmungsrecht in Kraft

Jahrelanger und erbitterter Kampf der Arbeiterschaft führte zum Erfolg

Mannheim. Die Außerkräftsetzung des wirtschaftlichen Mitbestimmungsrechtes in Württemberg-Baden und Hessen, die der frühere Millärgouverneur General Clay verfügte, ist nun durch den amerikanischen Hohen Kommissar Me Cloy aufgehoben worden. Damit sind die bisher suspendierten Artikel des württembergisch-badischen Betriebsrätegesetzes Paragraph 20 bis 24 und 29 rechtswirksam geworden.

Ein Zustand ist eingetreten, um den die Arbeiterschaft seit Jahren einen erbitterten Kampf gegen die Unternehmer, gegen die Länderreregierung und die Besatzungsmacht führte. Es gilt nun, die den Belegschaften und Betriebsräten gegebenen Rechte sofort in Anspruch zu nehmen.

Der Betriebsrat hat in den Betrieben Württemberg-Badens nach dem Betriebsrätegesetz die Pflicht zur Stellungnahme bei 1. Aenderung des bestehenden Betriebszwecks oder der Betriebsanlagen; 2. Aufstellung des Fabrikationsprogramms; 3. grundlegende Umstellung der Produktion; 4. Einführung neuer Fabrikations- und Arbeitsmethoden; 5. Betriebsseinschränkungen und Betriebsstilllegungen; 6. Verlegung von Betriebsstellen; 7. Zusammenschluß mit anderen Betrieben; 8. Kalkulations- und Preisgestaltung; 9. Produktions- und Absatzregelung. (§ 20 d. BRG.) Der Betriebsrat kann verlangen, daß ihn

der Unternehmer über alle die Arbeitnehmerverhältnisse berührenden Betriebsvorgänge unterrichtet und ihm Einblick in die entsprechenden Unterlagen gewährt. Der Unternehmer ist verpflichtet, dem Betriebsrat mindestens einmal vierteljährlich Bericht zu erstatten über die Wirtschaftslage und den Gang des Betriebes im allgemeinen, über etwaige wirtschaftliche Pläne, vorgesehene Betriebsumstellungen und etwa vorhandene Betriebschwierigkeiten. Spätestens 6 Monate nach Ablauf des Geschäftsjahres ist dem Betriebsrat eine Betriebsbilanz und eine Gewinn- und Verlustrechnung nebst allen er-

forderlichen Unterlagen und Erläuterungen vorzulegen. (§ 23).

Ein oder zwei Betriebsratsmitglieder werden bei Bestehen eines Aufsichtsrates in diesen entsandt. Solange nicht eine besondere gesetzliche Regelung darüber ergangen ist, erfolgt die Entsendung durch Betriebsvereinbarung. Die entsandten Vertreter des Betriebsrates haben in allen Sitzungen des Aufsichtsrates Sitz und Stimme. Aufsichtsratsitzungen ohne Vertretung des Betriebsrates sind unzulässig. (§ 24)

Rechte müssen geltend gemacht werden! Die Gewerkschaften und Betriebsräte haben die Aufgabe, sofort zu der neuen Situation Stellung zu nehmen. Daß für die Arbeitnehmer im praktischen Falle mit dem Rechtswirksamwerden der bisher suspendierten Artikel des Betriebsrätegesetzes noch nichts geändert ist, liegt auf der Hand. Rechte müssen geltend gemacht werden.

Den Betriebsräten ist eine Waffe in die Hand gegeben, deren Gebrauch in einer Reihe von Fragen unmittelbare Notwendigkeit ist. Die Voraussetzung in der Festsetzung der Akkordpreise sind andere geworden. Die Einsicht in die Kalkulation und die Preisgestaltung gibt dem Betriebsrat in dem täglichen Kampf um die Akkordfestsetzung viel bessere Möglichkeiten, als sie bisher bestanden. Das gleiche gilt für den Kampf gegen Entlassungen und Betriebsseinschränkungen.

15 Prozent Lohnerhöhung können bezahlt werden

In den Lohnkämpfen ist dem Betriebsrat gegenüber der Belegschaft eine größer gewordene Verpflichtung auferlegt. Wir nehmen als Beispiel den jetzt in der Metall-Industrie Württemberg-Baden stehenden Lohnkampf. Die Gewerkschaften haben die Forderung auf eine 15prozentige Lohnerhöhung erhoben. Den Betriebsräten ist es an Hand der konkreten Unterlagen, in diese heute Einsicht haben, möglich, nachzuweisen, daß diese Lohnerhöhung für den Unternehmer tragbar ist. Die Unternehmer und Unternehmerorganisationen dürfen es nicht mehr leicht haben, der Arbeiterschaft einen blauen Dunst vorzumachen, um mit ihren reaktionären Absichten durchzukommen. (xxx)

## Wie ein verendetes Tier verscharrt

In Pilgramsreuth wurde ein Flüchtling ohne Sarg, kaum mit Erde bedeckt, „bestattet“

Hof. (EB) Auf dem Gemeindefriedhof in Pilgramsreuth erschien eine vom Kreisrat in Kennart entsandte Delegation, um eine eigenartige Mission durchzuführen. Im Januar hatte sich der 1895 in Ungarn geborene Flüchtling Johann Weber aus Gram über sein Elend erhängt. Flüchtlinge behaupteten nun, er sei auf dem Gemeindefriedhof in Pilgramsreuth ohne Sarg, wie ein Stück verendetes Vieh verscharrt worden. Die erschene Kommission sollte den Fall prüfen.

Die Flüchtlinge hatten nicht zu viel behauptet. Kaum daß die Erde entfernt wurde, und man hatte die Bestätigung der Ungewöhnlichkeit. In 27 Zentimeter Tiefe stieß man bereits auf den Fuß des Toten. Beim Einscharen hatte man sich keine sonderliche Mühe gegeben. In einer Tiefe von einem halben Meter lag ohne Sarg dieser Flüchtlingstote.

Unter der zahlreichen Flüchtlingsbevölkerung breitete sich bei Bekanntwerden dieses Skandals begrifflicherweise eine große Empörung aus.

Die Flüchtlinge sollen sich an Hand dieses Falles aber auch einiges überlegen. Zur politischen Hetze gegen die Sowjetunion, gegen die Länder des Ostens sind sie allen

Parteien in Westdeutschland recht. Als Neubürger, die ein Recht auf Leben fordern, nicht. Als Toten wird, wie in diesem Falle, einem armen Flüchtling sogar der Sarg und eine anständige Beerdigung verweigert. Wir gehen nicht fehl, anzunehmen, daß der verantwortliche Bürgermeister und Gemeinderat von Pilgramsreuth für sich in Anspruch nehmen, im höchsten Grade christlich zu sein. Mit Lippenbekenntnissen ist man im allgemeinen und insbesondere gegenüber den Flüchtlingen schnell bei der Hand, aber ihre Taten?

## 351 Heimkehrer

in Friedland eingetroffen

Göttingen. Ein neuer Transport mit 351 Heimkehrern aus der Sowjetunion ist am Ostermontag im Lager Friedland eingetroffen. Damit sind über Ostern rund 500 Kriegsgefangene nach Westdeutschland zurückgekehrt.

Unter den Kriegsgefangenen ist wieder

## Unerhörtes Urteil gegen Gewerkschaftler in den USA

San Franzisko. Weil er verschwiegen

hatte, in der Vergangenheit in Australien der Kommunistischen Partei angehört zu haben, wurde der Vorsitzende der CIO-Hafenarbeiter-Gewerkschaft, Harry Bridges, unter die Anklage des Meineids und der Verschwörung gestellt. Er wurde deshalb zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. (n. Reuter)

## Am 1. Mai heraus zur Demonstration!

Es lebe der 1. Mai, der internationale Kampftag für den Frieden!

Als vor 60 Jahren die Arbeiter sich dazu bereit machten, zum ersten Male den 1. Mai als Kampftag zu begehen für die Forderungen, die der Internationale Arbeiter-Kongreß in Paris im Jahre davor aufgestellt hatte, da war der mächtige Militärstaat der preußischen Junker und der Schwerkapitalisten von Ruhr und Rhein in Furcht und Schrecken versetzt. Derselbe Wilhelm II., der später bei einer Rekrutenvereidigung erklärte:

„Ihr müßt auf Vater und Mutter schießen, wenn ich Euch dies befehle.“

hielt an jenem 1. Mai in den Kasernen Militär bereit, um es gegen demonstrierende Arbeiter einzusetzen. 1890, das war das Jahr, in dem das Sozialistengesetz erlosch, mit dessen Hilfe zwölf Jahre lang gegen die sozialistische Arbeiterbewegung gewütet worden war.

Wilhelm II. Kaiserreich ist in der Versenkung verschwunden. Eine vergrößerte Neuaufgabe, Hitlers drittes Reich, ist ihm gefolgt. Aber im Westen von Berlin haben die imperialistischen Mächte Amerika, Frankreich und Großbritannien eines ihrer Hauptquartiere aufgeschlagen. Sie sind heute in Berlin die Repräsentanten der abendlichen Kultur, wie es an derselben Stelle vor 60 Jahren Wilhelm II. war. Sie gehen weiter als Wilhelm II., es tat. Sie begnügen sich nicht damit, ihre Truppen in den Kasernen bereit zu halten. So veranstalteten sie am vergangenen Mittwoch eine Alarmübung „gegen kommunistische Maidemonstranten“ von denen angenommen war, sie seien aus dem „Sowjet-Sektor“ in Westberlin „eingedrungen“. Wie die großen Vorbilder, an denen in Berlin kein Mangel ist, „siegten“ sie natürlich. Allerdings nur „in der Theorie“, wie ein hoher alliierter Offizier erklärte.

Die Übung aber war nicht allein Theorie. Sie war ein Stück der Vorbereitung auf den Krieg, wie die große Kon-

ferenz der Generalstäbe und der Verteidigungsminister der Atlantikpakt-Mächte in Den Haag eines — ein größeres — war. In den Berichten über diese Konferenz war offen ausgesprochen, daß es gegen die Sowjetunion gehe. Es geht auch gegen die volkdemokratischen Länder und gegen die Deutsche Demokratische Republik, ja gegen unser ganzes deutsches Volk.

In der „New York Times“ war obendrein kürzlich offen ausgesprochen, daß es sich für die imperialistischen Mächte darum handelt, die Sowjetunion zu besiegen. Noch niemals seit der Einstellung der Kriegshandlungen in Deutschland war die Gefahr des Ausbruchs eines neuen Krieges so groß wie gegenwärtig.

Aber auch die Friedenskräfte in aller Welt sind heute stärker als sie jemals vordem waren. Aus dem einen und aus dem anderen Grunde hat die Lösung: „Es lebe der 1. Mai — der internationale Kampftag für den Frieden!“ für uns in Deutschland und besonders für uns in Westdeutschland eine größere Bedeutung denn je zuvor.

Der Kampf für den Frieden ist ein Stück des nationalen Befreiungskampfes, den unser Volk führen muß in der Nationalen Front des demokratischen Deutschland. Ein Schritt der Massenmobilisierung zum Kampf gegen die Kriegstreiber an Rhein und an der Seine, an der Themse und am Hudson ist die Unterschriftensammlung für die Achtung der Atombombe und für den Frieden.

Der 9. April, der Ostersonntag ist erster Einzugs-tag. Durch ein Massenaufgebot an Friedenskämpfern, die mit der Unterschrift ihrer Namen zum Kampfe gegen die Kriegstreiber sich bekennen, muß ein großer Beitrag dazu geleistet werden, daß nicht neue Trümmer zu denen sich fügen, die heute unsere Städte noch bedecken, sondern, daß aus Ruinen unser Volk wirklich auferstehe!

## Im Streiflicht gesehen

### Oster-Unfälle in den USA

New York. Mindestens 253 Personen kamen in den Vereinigten Staaten durch Unfälle während der Ostertage um. Die Zahl der Verkehrstoten belief sich auf 187. Die übrigen verloren durch Feuer, Sturz, Ertrinken und ähnliche Ursachen das Leben. (Nach Reuter)

### Aus dem Zug gefallen

Limoges. Der sieben Jahre alte italienische Knabe Mogott Jerega, der im Bordeaux-Genf-Expres am Sonntagabend die Toilette aufsuchen wollte, erwischte die falsche Tür und fiel aus dem fahrenden Zuge. Der Junge, der von einem Schrankenwärter aufgefunden wurde, hatte nur leichte Verletzungen davongetragen. (Nach Reuter)

### Sechs Pockenote in Schottland

Glasgow. Die Zahl der Todesopfer der Pockenepidemie in Glasgow stieg am Ostersonntag auf sechs. Wieder ist eine Krankenschwester der Seuche erlegen. Damit sind bereits vier Angehörige des Krankenhauses, in dem vor zwei Wochen der erste Pockenfall entdeckt wurde, der Seuche zum Opfer gefallen. Unter die Osterfeiertage wurden keine weiteren Pockenfälle in die Isolierstation eingeliefert. Die Gesundheitsbehörde dieser zweitgrößten Stadt Großbritanniens betonte jedoch, die Gefahr sei noch nicht vorüber. Vor

den Impfstellen Glasgows ständen am Ostersonntag bei strömendem Regen Tausende Schlange, um sich gegen Pocken impfen zu lassen. (Nach Reuter)

### London eine Stunde ohne Licht

London. Große Teile von Ost-London waren am Montag eine Stunde lang in Dunkel gehüllt. Die Straßenbahnen standen still, und die Elektrogeräte in den Krankenhäusern konnten nicht benutzt werden. Die Ursache: Zwei Vögel hatten sich im Umschalter eines Elektrizitätswerkes ein Nest gebaut und dadurch einen Kurzschluß hervorgerufen. (Nach Reuter)

### Einsturz tötet sieben Arbeiter

Tokio. Sieben Arbeiter wurden am Ostermontag in Tokio getötet, als die Mauer eines Neubaus einstürzte. Acht weitere Arbeiter wurden verletzt. (Nach Reuter)

### Eisenbahnunglück auf den Philippinen

Manila. Bei einem Eisenbahnunglück in der philippinischen Provinz Samar kamen am Ostersonntag vierzehn Personen ums Leben. Achtzehn weitere wurden schwer verletzt. Sie fuhren als blinde Passagiere in einem Güterzug mit, der Eisenweg geladen hatte. Der Zug entgleiste, wobei die Unglücklichen von dem herabstürzenden Eisenweg begraben wurden. (Nach alp und ins)

(Fortsetzung von Seite 1)

deln muß, um durch das Schaffen konkreter Tatsachen den Bundestag vor eine unausweichliche Entscheidung zu stellen. Wer den Versuch macht, bestehende Rechte wieder umzustürzen, soll mit Kampf rechnen müssen!

Als der Württembergisch-Badische Landtag bei der Verabschiedung des Betriebsrätegesetzes die in ihm enthaltenen Zugeständnisse auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Mitbestimmungsrechtes machte, haben die bürgerlichen Vertreter, die ihre Stimme dafür gaben, dies nicht aus Wohlwollen zur Arbeiterschaft, aus einer Einsicht in eine wirtschaftliche Notwendigkeit getan, sondern nur deshalb, weil für sie an der Kampfbereitschaft der Belegschaften in jener Zeit kein Zweifel war, oder weil sie darauf spekulierten, daß das Veto der Militärrregierung ihnen die Blöße des als Reaktionsäre ersparen wird.

Die Verwirklichung dessen, was das jetzt geltende Betriebsrätegesetz einräumt, muß unverzüglich Gegenstand der Behandlung in Gewerkschaftsversammlungen, in Vertrauensmännersitzungen und Belegschaftsversammlungen der Betriebe sein. Es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß die Arbeiterschaft festhält, was sie errungen hat. Der Kampf um die Realisierung des Mitbestimmungsrechtes ist in ein entscheidendes Stadium getreten!

**Kriegshetze ohne Schminke**

Ganz kalt und berechnend wird in der größten amerikanischen Zeitung, der „New York Times“ vom 2. 4. 1950 die Frage der Remilitarisierung Westdeutschlands erneut aufgeworfen. Einer der Deutschlandkorrespondenten dieses Blattes, Drew Middleton, ist sich klar darüber, daß diese Frage ein heißes Eisen ist und

„einen Faktor darstellt, der die kommunistischen Parteien oder auch irgendwelche „neutrale“ Parteien in den Ländern des Westens, besonders in Frankreich stärken könnte.“ Es wäre ein Fehler, schreibt er an einer anderen Stelle, wenn die Amerikaner, Briten oder Franzosen (er meint damit die Kriegstreiber in diesen Ländern, d. Red.) glauben würden,

„daß die Wiederaufrüstung Deutschlands, bis zu welchem Grad sie auch erfolgen mag, dem Franzosen, welcher politischer Auffassung er auch sein mag, leicht schmackhaft gemacht werden kann, oder daß eine solche Entwicklung nicht äußerst geschickt von der französischen kommunistischen Partei benutzt würde, um innerhalb der französischen Streitkräfte Unzufriedenheit hervorzurufen.“ Klarer, als dies bisher anderswo zum Ausdruck kam, stellt Middleton „unter den gegenwärtigen Umständen“ folgende Frage: „Würden die militärischen Vorteile der Wiederaufrüstung Deutschlands — einer teilweisen oder ganzen, einer industriellen oder militärischen — die politischen Nachteile aufwiegen, die den Westmächten und besonders den USA daraus erwachsen würden?“

Er bleibt uns auch die Antwort nicht schuldig. Sie lautet: „Wenn die Planer der Westmächte (die Völker werden also nicht gefragt, d. Red.) davon überzeugt sind, daß die Sowjetunion durch politische Maßnahmen ohne Krieg besiegt werden kann, dann sollte offensichtlich ihre Hauptanstrengung darauf gerichtet werden, die Völker Westeuropas in einem politischen Bündnis gegen den Kommunismus zu einigen. Wenn die Führer des Westens andererseits davon überzeugt sind, daß der Krieg unvermeidlich ist und sich dazu entschlossen haben, dann gibt es für sie nur noch einen Kurs, die Wiederaufrüstung Deutschlands den Franzosen und den übrigen Völkern Westeuropas abzukaufen (sell, Sperrungen vom Ueberseet).“

Wenn überhaupt noch ein Zweifel daran bestehen konnte, daß der Atlantikpakt aggressive Ziele verfolgt und daß es den Kriegstreibern, wie Middleton in der größten amerikanischen Zeitung wörtlich schreibt, darauf ankommt, die Sowjetunion zu besiegen, dann muß ihm dieser Artikel besitzigen. Wir können Mr. Middleton für seine offene Sprache nur dankbar sein. Jetzt wissen wir Bescheid. Die Remilitarisierung Westdeutschlands soll der letzte Schritt sein, der dem Angriff auf die Sowjetunion unmittelbar vorangehen soll. Die deutsche Jugend soll, wenn es nach dem Willen von Mr. Middleton geht, mit leichten Waffen in die vordersten Frontstellungen getrieben werden. Dieser Schritt soll durch die Aufnahme der Adenauer-Regierung in die „westeuropäische Union“ vorbereitet werden. Mit der Organisation einer Massenarbeitslosigkeit ist schon begonnen worden, um die deutsche Jugend zunächst für die Rekrutierung zum Arbeitsdienst und zur Fremdenlegion reif zu machen. Dies ist der Plan der Kriegstreiber, ganz nackt und ungeschminkt.

Mr. Middleton hat bei seinen sonst so genauen Berechnungen nur einen Faktor vergessen: Das deutsche Volk, die deutsche Jugend. Ist es jetzt nicht höchste Zeit, daß sich das ganze deutsche Volk für den Frieden entscheidet? Ist es nicht höchste Zeit, daß es erkannt, daß die Kriegshysterie und Antisowjethetze, die ihm in den Zeitungen und Rundfunkstationen serviert werden, die dieselben Geldgeber haben wie die „New York Times“ des Mr. Middleton, nur zu dem einen Zweck in Szene gesetzt werden, um es den Kriegstreibern ans Messer zu liefern? Ist es nicht höchste Zeit, daß auch die Bevölkerung Westdeutschlands erkennt, daß sie in den Völkern der Sowjetunion, China und der Volksdemokratien ihre stärksten Stützen besitzt, die ihr bei der Sicherung des Friedens helfen? Ist es nicht höchste Zeit, daß die Bevölkerung Westdeutschlands erkennt, daß sie in dem friedlichen Aufbau, der in der Deutschen Demokratischen Republik vor sich geht, eine riesige Hilfe besitzt, um das Joch der Kriegstreiber abzuschütteln, um sich mit dem vom Imperialismus befreiten Gebiet der Republik zusammenzuschließen und um die einige, unabhängige, gesamtdeutsche demokratische Republik als ein starkes Glied in die Weltfriedensfront einzuordnen? Ist es nicht höchste Zeit, daß sich auch die westdeutsche Bevölkerung ein Beispiel nimmt am aktiven

Albert Buchmann:

**Ein Schritt zur Besinnung**

Neuaufgabe des Planes „M“, diesmal gegen den Deutschen Gewerkschaftsbund

Im SPD-Pressedienst vom 3. April 1950 wird unter der Überschrift „Verantwortungslose Sensationsmache“ gegen eine gemeine Verdächtigung und falsche Berichterstattung der bürgerlichen Presse Stellung genommen. Um was handelt es sich? Eine Hamburger Pressekorrespondenz schrieb u. a. es soll ein „Exekutivrat des Deutschen Gewerkschaftsbundes“ beschlossen haben, „eine Organisation von Arbeitern für den Fall von Straßenkämpfen ins Leben zu rufen“. Von einem „Hauptquartier an der Ruhr“, von „Maßnahmen zur Selbstverteidigung“, von einem „gut zentralisierten, taktischen Verteidigungsverband“, ist die Rede, den der DGB gegebenenfalls aufzuziehen vorhaben.

Der SPD-Pressedienst fährt fort, „eigentlich fehlt jetzt nur noch ein Gesetz“, zum „Schutze der Verfassung“, das die Möglichkeit gibt, im Verein mit reaktionären Richtern zur Verteidigung der Demokratie aufzurufen. Dann wäre für willfährige Bundesorgane, falls sie den Bericht dieser Korrespondenz für bare Münze nehmen, das Stichwort zum Eingreifen gegen die Gewerkschaften gegeben.“

Hier ist es zum wiederholten Male an der Zeit, den Gewerkschaften und der SPD mit aller Deutlichkeit einige Tatsachen immer wieder ins Gedächtnis zu rufen: Hat die rechte SPD-Führung nicht eben dem Bundestag ein Gesetz vorgeschlagen, das die „Demokratie“ in Westdeutschland sichern soll? Werden sich nicht genügend reaktionäre Richter gemeinsam mit willfährigen Bundesorganen bereithalten, solch ein Gesetz gegen die Gewerkschaften, gegen die KPD und SPD anzuwenden?

Wenn Ihnen in Watenstedt-Salzgitter gutgekleidete Kinder von arbeitslosen ehemaligen Reichswerke-Arbeitern begegnen, dann denken Sie daran: Das sind Propagandisten! Propagandisten für die Deutsche Demokratische Republik nämlich.

„Für beste Verpflegung ist gesorgt“, heißt es in den Telegrammen an das „Zentralkomitee für die Solidaritätsaktion“. Bis jetzt sind Erholungsplätze bereits für 3620 Kinder Arbeitsloser aus dem Demontagegebiet zur Verfügung gestellt worden. Ueber 600 Kinder weilen bereits im Harz und im Thüringer Wald.

Die ersten Kinder sind von ihrem vierwöchigen Kuraufenthalt in der DDR zurückgekehrt in das Arbeitslosenland des Bonner Separatstaates. Zurückgekehrt sind diese

**Wir wollen Frieden, Freiheit und Recht Daß niemand sei des andern Knecht!**

„Schulkinder als Propagandisten“, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ in der Überschrift ihres Berichtes vom 1. April 1950 behauptet. Der Arbeitsdirektor der Hüttenwerke schreibt da in einem Brief an den Geschäftsführer des Vereins Deutscher Eisenhüttenwerke, Direktor Harten, daß „die Kinder in der Sowjetzone gut eingekleidet“ wurden.

Natürlich ist das nach Ansicht westdeutscher Experten ein reiner Propagandatrick. Denn in Adenauers Separatstaat hat es weder Arbeit noch gut gekleidete Kinder von Arbeitslosen zu geben; — hier wird demontiert, gesprengt, gehungert und das letzte Kleidungsstück bis zur Unannehmlichkeit gefickt. Aber worüber die Herren in Bonn und von

**Wo deutsche Kultur gepflegt wird**

Westdeutschland und Westberlin tanzen Samba und Rassa. Paktet uns ihr Rhythmus, dann werden die Menschen gleich massenhaft weich in den Knien“, weiß der „Telegraf“ aus dem westlichen „Kulturparadies“ zu berichten. „Die Not der Jungärzte schreibt bei uns bereits zum Himmel“, sagte der Psychiater Professor Villinger von der Universität Marburg.

Der Rektor der Hochschule für bildende Kunst in München teilt mit, daß nur bei 18 von 400 Studenten das Studium finanziell gesichert sei, die Hälfte der Studenten ausschließlich von der Schulpflicht leben und, um ihr Studium bezahlen zu können, sich als Kindermädchen, Taxigirls und Gepäckträger verdienend.

Von den 280 Bühnen, die vor der Währungsreform im Bundesgebiet bestanden, sind noch 140 vorhanden, so charakterisierte der Direktor des Deutschen Bühnenvereins in der „Westfälischen Post“ vom 8. Februar 1950 den Bankrott der westdeutschen Theater.

20 000 stellunglose Kunstschaffende hat die Gewerkschaft registriert; in Nordrhein-Westfalen ist jeder vierte von ihnen arbeitslos.

Der Vorsitzende des Bundesausschusses für Filmwesen, Dr. Vogel, erklärte, es sei zu befürchten, daß den deutschen Theatern in absehbarer Zeit nur ausländische Streifen zur Verfügung stehen würden. Man müßte verhindern, daß die deutschen Ateliers von ausländischen Firmen übernommen werden. Es blüht eine fremdartige „Kultur“ in Westdeutschland.

„Die Schaufenster blühen, es rollt das gepumpte Geld, die Zeitungen gähnen, die Flüchtlinge frieren, die Mordziffer steigt und die Schwärzer schwatzen dahin“, sagt sogar die amerikanische „Neue Zeitung“ vom 15. 2. 1950, obwohl doch dieser Kulturstand eines marshallisierten Landes durchaus „normal“ ist.

Das Fundament der deutschen National-Kultur ist aber nicht vernichtet. Am 118. Todestag Goethes wurde die erste Kultur-

Friedenskampf der Massen in Westeuropa, an den Zerstörungen von Kriegsmaterial in Frankreich, an der Verhinderung von Waffentransporten in Italien, am Aufmarsch der holländischen Bevölkerung vor dem Tagungslokal der Atlantikpaktgeneräle?

Die freche Zumutung des Mr. Middleton, die deutsche Jugend, ohne sie überhaupt zu fragen, als Kanonenfutter zu mißbrauchen, muß zurückgeschlagen werden. Alle Friedenskämpfer in Westdeutschland müssen in der Zeit vom 9. April bis 1. Mai jede freie Minute dazu benutzen, um Millionen von Unterschriften für den Frieden zu sammeln und um die breitesten Schichten unseres Volkes im Verlaufe dieser Friedenskampagne in eine klare Frontstellung zu bringen: sich zu entscheiden für den aktiven Kampf im Lager des Friedens und gegen die Kriegstreiber. F. U.

tern zur Verteidigung der Demokratie aufzurufen. Dann wäre für willfährige Bundesorgane, falls sie den Bericht dieser Korrespondenz für bare Münze nehmen, das Stichwort zum Eingreifen gegen die Gewerkschaften gegeben.“

Hier ist es zum wiederholten Male an der Zeit, den Gewerkschaften und der SPD mit aller Deutlichkeit einige Tatsachen immer wieder ins Gedächtnis zu rufen: Hat die rechte SPD-Führung nicht eben dem Bundestag ein Gesetz vorgeschlagen, das die „Demokratie“ in Westdeutschland sichern soll? Werden sich nicht genügend reaktionäre Richter gemeinsam mit willfährigen Bundesorganen bereithalten, solch ein Gesetz gegen die Gewerkschaften, gegen die KPD und SPD anzuwenden?

Haben wir nicht die verbrecherische Anwendung des Republikschutzgesetzes der Weimarer Zeit gegen links erlebt? Genügen nicht die verhängnisvollen Erfahrungen vor

1933; ist es schon vergessen, daß der blutige Terror des Nationalsozialismus zuerst gegen die KPD, dann gegen die SPD und dann gegen die fortschrittlichen bürgerlichen Kreise zur Anwendung kam?

Aber es ist eine weitere sehr ernste Ueberlegung notwendig. Der SPD-Pressedienst schreibt weiter: „FDP zu den Beschlüssen des DGB. Der Vorstand des Landesverbandes der FDP Niedersachsen, hat in seiner Sitzung am Samstag zu den in der Presse veröffentlichten Versuchen des Deutschen Gewerkschaftsbundes folgende Erklärung abgegeben: Die Beschlüsse des Exekutivrates des Deutschen Gewerkschaftsbundes, vorbereitende Maßnahmen für Straßenkämpfe zu treffen, stellen von Seiten der radikalen Marxisten das erste Signal zum Bürgerkrieg dar. Unter den faedscheinigsten, der Ostzonen-Propaganda entnommenen Vorwänden werden Terrormaßnahmen gegen Städte und Ge-

gendes Kongress in den USA

New York. (EB) Mehr als 250 namhafte amerikanische Persönlichkeiten, unter ihnen Erzieher, Wissenschaftler, Gewerkschaftler, Schriftsteller und Geistliche, veröffentlichten einen Appell an das amerikanische Volk zur Durchführung eines Friedenskongresses, der am 29. Mai 1950 in Chicago stattfinden soll.

Auch in Pakistan

Karachi. (EB) Die fortschrittlichen Schriftsteller Pakistans haben alle friedliebenden Kräfte des Landes, Arbeiter, Bauern und Studenten, zur Teilnahme an dem ersten Kongreß der Friedensliebenden Pakistans aufgefordert. Der Kongreß findet am 13. und 14. April 1950 in Okara im West-Punjab statt.

**Erscheinen des Todesschiffes verursacht Streik**

Toulon. (EB) Das Erscheinen des französischen Flugzeugträgers „Dixmuid“ mit amerikanischem Kriegsmaterial an Bord im Hafen von Toulon hat unter den Werktätigen der Stadt helle Empörung ausgelöst. Trotz des Aufgebots starker Polizeikräfte fanden große Protestkundgebungen statt. Die Hafenarbeiter beschlossen, sofort in den Streik zu treten.

Wie leicht kann solche Friedensliebe die Eltern und Verwandten anstecken. So sichtbar und spürbar wie die Lieder des Friedens

**Wo deutsche Kultur gepflegt wird**

verordnung der DDR verkündet. Für Westdeutschland ist sie ein Bollwerk gegen Kulturzerfall und nationale Entwertung. Auf ihrer Grundlage sollen die Kulturgüter zum Besitz des ganzen Volkes werden. Die Regierung der DDR ist von diesem Grundsatz ausgegangen — wie nie bisher in der deutschen Geschichte eine Regierung —, daß der Erfolg deutscher Kultur abhängig sei von dem engen Bündnis und der schöpferischen Zusammenarbeit zwischen der Arbeiterklasse, den Bauern und der Intelligenz.

Der Kulturplan ist nicht am grünen Tisch gemacht, sondern im engsten Erfahrungsaustausch entstanden mit denen, für deren Wohl und Nutzen er bestimmt ist. Seine Aufgaben bleiben nicht auf dem Papier stehen, sondern sind erfüllbar, weil sie materiell gesichert sind. Riesensummen werden für Bestand, Pflege und Weiterentwicklung der deutschen Nationalkultur zur Verfügung gestellt.

Für Zwecke der Volkbildung wurden für das Rechnungsjahr 1950 über 1,3 Milliarden DM bewilligt, (1925 wurden 447 Millionen RM und 1935 510 Millionen RM ausgeworfen). Für den Ausbau der Universitäten und Hochschulen stehen 25 Millionen DM bereit. Für wissenschaftliche Forschung und Ausbau von neuen Instituten wurden 50 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

Für die deutsche Akademie der Wissenschaften, deren 250-jähriges Bestehen am 11. Juli 1950 zu einer Nationalfeier gestaltet wird, sind allein für Bauvorhaben und wissenschaftliche Anschaffungen 5 Millionen DM bewilligt, dem Verlag der Akademie stehen weitere 240 000 DM zur Verfügung. Für die sachlichen und personellen Aufgaben der Deutschen Akademie der Künste stehen 2 Millionen DM bereit; die steuerfreien Zuwendungen für Mitglieder der Akademie belaufen sich auf 10 000 DM jährlich. Für Anwärter des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses wurden Stipendien von monatlich 400 DM, für begabte Studenten der höheren Semester Sonderstipendien von 300 DM festgelegt. Für die Durchführung des musikwissenschaftlichen Kongresses im Rahmen des Bach-Jahres stehen über 1,1 Millionen DM bereit. Für den Bau von Kulturhäusern in den Volkseigenen Betrieben und für Einrichtung von Kulturräumen Büchereien und Leseräumen stehen neben den von den Betrieben aufgebracht Mitteln fast 8 Millionen DM bereit. Für den Bau von Kulturhäusern, Vortragssälen, Kinoeinrichtungen, Bibliotheken und Lesestuben auf dem Lande — die Schwerpunkte der kulturellen Arbeit liegen hier in den MAS und Volkseigenen Gütern — sind 8,5 Millionen DM zur Verfügung gestellt worden.

All diese großen Mittel können bereit gestellt werden, durch den zähnen Fleiß der Aktivisten in Stadt und Land, die in schöpferischer Zusammenarbeit mit den besten Vertretern der fortschrittlichen Intelligenz eine vorfristige Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes herbeiführten und damit die-

meiden, wie die Unterbrechung der Wasser- und Brotversorgung angekündigt, was als erste Etappe zu gewaltsamen Umsturzversuchen gewertet werden muß. Die FDP fordert daher die Bundesregierung auf, sofort schärfste Maßnahmen gegen solche rechts- oder linksradikale Elemente zu ergreifen, die versuchen, als Saal- oder Selbstschutz getarnte Bürgerkriegsverbände aufzustellen.“

Wir fragen die SPD-Führung und die Führung des DGB: Ist das nicht eine verblüffende Neuaufgabe jenes berühmten Dokuments „M“, das seinerzeit vom PV der SPD gegen die KPD begründet und wochenlang einen sensationellen Stoff der gesamten Presse, des Rundfunks und der Versammlungen abgab. Später wurde dieses provokatorische Dokument „M“ als eine plumpe Fälschung entlarvt.

Sind das nicht dieselben verbrecherischen Methoden, wie sie von Dr. Schumacher gegenüber dem Pfingsttreffen der deutschen Jugend in Berlin angewandt werden? Worin unterscheiden sich die Methoden der FDP gegen den DGB von denen der Diffamierung und Verdächtigung demokratischer, antifaschistischer Kräfte, die für die Einheit Deutschlands kämpfen, durch die rechte SPD-Führung?

Den Anlaß zu dieser Hetze gegen den DGB gab die Stellungnahme des DGB Anfang März gegen die reaktionären Umtriebe. Diese Stellungnahme erfolgte nicht, ohne daß Blöcker zugleich und mit einer merkbaren Schärfe eine Kampfansage gegen diejenigen Gewerkschaftler machte, die als Mitglieder der KPD angehören. Aber das hat dem Bundesvorstand nichts genutzt, wie es auch 1933 den rechten Gewerkschaftsführern nichts genutzt hat, daß sie kommunistische Arbeiter aus den Gewerkschaften ausgeschlossen hatten. Wenn der Versuch, die aktivsten Mitglieder, die Kommunisten, aus den Gewerkschaften auszuschließen, und diesedadurch zu spalten, gelingen würde, dann würde das die Gewerkschaften als Kampfinstrument gegenüber jedem reaktionären Anschlag unfähig machen.

Dem müssen die sozialdemokratischen Mitglieder und Funktionäre, und die Gewerkschaftsmitglieder, den Weg zur Besinnung beschreiben. Es gibt schon mehr als genug Nazirichter in der Justiz und Nazipolitiker in der Bundesverwaltung; es gibt übergenug freigesprochene Nazi- und SS-Generale und Gestapoverbrecher. Wenn die Arbeiterbewegung von dieser Entwicklung nicht wieder wie 1933 überrannt werden will, dann müssen sich die Sozialdemokraten und Kommunisten, die christlichen und parteilosen Gewerkschaftsmitglieder im gemeinsamen Kampf, in der Aktionseinheit zusammenfinden. Im gemeinsamen Kampf gegen die doppelte Ausbeutung durch ausländische und deutsche Monopolherren, im Kampf um Lohn, um Arbeitsplatz und Mitbestimmung, im Kampf um die Einheit der Arbeiterklasse, insbesondere um die Einheit der Gewerkschaftsbewegung, um ein unabhängiges Deutschland und um den Frieden erstet die einzige Möglichkeit, um die reaktionären Provokationen und die Provokateure selbst in die Schranken zu weisen.

**Aus dem Tagebuch des britischen Militärgerichts**

Hannover. (E.B.) Der Verfolgungsfeldzug gegen deutsche Patrioten hat für die britischen Militärgerichte eine Menge Arbeit erforderlich gemacht. Ein Blick in den Terminkalender beweist, daß sich die Gerichte in den letzten Wochen fast ausschließlich mit Verhandlungen gegen Arbeiterfunktionäre und fortschrittliche Redakteure befaßten:

- 6. März: Verhandlung im Demontagestop-Prozess;
- 14. März: Urteil gegen Volksstimme, Volksdruck, Holländer und Sterzenbach;
- 16. März: Haftprüfungstermin gegen 7 verhaftete Friedenskämpfer;
- 16. März: Verhandlung gegen Rob. Lehmann;
- 22. März: Urteilspruch gegen die 7 Friedenskämpfer;
- 23. März: Verhandlung gegen Robert Lehmann (Freispruch);
- 24. März: Haftprüfungstermin Ludwig Landwehr;
- 28. März: Verhandlung gegen Ludwig Landwehr;
- 4. April: Haftprüfungstermin gegen Ernst Nagel;
- 5. April: Verhandlung gegen Ludwig Landwehr;
- 12. April: Verhandlung gegen Ernst Nagel;
- 21. April: Revisionsverhandlung Holländer und Sterzenbach in Herford.

Wir fordern: Schluß mit der Verfolgung deutscher Patrioten.

**Pressestimmen**

**Nur noch ein kleiner Schritt bis zum Präventivkrieg**

Nicht unerwartetweise hat die Bonner Regierung keine Zeit dabei verloren, den wachsenden Wunsch der Regierungen Westeuropas und der USA, sich einen neuen Verbündeten gegen den Osten zu sichern, für ihre eigenen Zwecke auszuhebeln. Churchill neuerdings wiederholte Forderung nach einer deutschen Armee kam die Bonner Regierung bei ihren Absichten nur verstärken ...

Mr. Bevin zeigte in seiner Antwort auf die Churchill-Rede, daß er sich den wahrscheinlichen Folgen dieser Lage allem Anschein nach bewußt ist. Doch bot seine Rede, die sich in großen Teilen eher wie die des Oppositionsführers gegenüber dem Außenminister Churchill liest, keine Zeichen einer kräftigeren und unabhängigen britischen Politik in Deutschland. Nachdem er es in den letzten 5 Jahren versäumt hat, irgendeine fühlbare Aenderung in der sozialen und wirtschaftlichen Struktur der britischen Zone vorzunehmen, hat er allem Anschein nach die „Bundesrepublik“ als einen achtbaren Partner, wenn nicht gar als einen Verbündeten akzeptiert ...

Die westliche Union wird sich in diesem Fall mit aller Sicherheit und rasch zu einer Koalition rechtsergerichteter Fanatiker entwickeln. Schon hat de Gaulle dieser zukünftigen Koalition seinen eigenen Segen gegeben und er erbat dafür den Segen von Herrn Churchill. Von hier aus bis zur Doktrin des Präventivkrieges ist es nur noch ein kleiner Schritt.

„New Statesman and Nation“, London.

# STREIFLICHTER AUS USA

## Kleine Bilanz des „Kalten Krieges“

Für die Herren von der Wallstreet und die Großverdiener an den Waffentlieferungen, den Flugzeugen, den Atombomben und anderem Vernichtungsmaterial ist die Bilanz des kalten Krieges einfach. Sie brauchen nur ihre steigenden Dividenden seit 1947 mit denen aus dem Jahr 1946 und noch mehr aus den Vorkriegsjahren zu vergleichen, um mit Befriedigung einmal mehr feststellen zu können, daß der kalte Krieg ein gutes Geschäft für sie ist. Anders ist die Bilanz, die die Millionen der Werktätigen aus den letzten drei Jahren ziehen müssen. Sie brauchen nur den Bericht des Statistischen Amtes in Washington anzufordern, um in Dollar und Cents nachrechnen zu können, was sie aus dem kalten Krieg gezogen haben. Nach der statistischen Aufstellung ergeben die Ausgaben für den kalten Krieg eine Belastung von 1925 Dollar pro Kopf der Bevölkerung. Aber diese 1925 Dollar Sonderausgaben sind zusätzlich zu den 1050 Dollar zu zahlen, die jede amerikanische Familie in der Periode von 1947 bis 1950 an Steuern zu entrichten hat für „normale“ militärische Ausgaben.

Selbstverständlich stellen sich die Arbeiter oft die Frage: Wohin gehen diese vielen Milliarden? Die Antwort ist für sie nicht immer leicht zu finden. Sie ist vergraben in den Börsenberichten der Zeitungen und in einer verklausulierten Form, die es für den Uneingeweihten nicht leicht macht, sich ein Urteil zu bilden. Auch in dem politischen Teil der amerikanischen Tagespresse finden sie kaum etwas von der Tatsache, daß die großen amerikanischen Trusts die wahren Nutznießer des kalten Krieges sind, ebenso wie sie die Profiteure des zweiten Weltkrieges waren, der ihnen eine runde Summe von 55 Milliarden Dollar eingebracht hat. Im Jahre 1947, dem ersten Jahr der Entfaltung des kalten Krieges, waren die Profite der führenden Trusts um 44 Prozent höher als im Jahr 1946. Die drei folgenden Jahre brachten den amerikanischen Trusts mehr als 94 Milliarden Dollar Reingewinne ein. Für den armen

Lohnempfänger drückt sich diese gewaltige Summe darin aus, daß in diesen Jahren 40 Prozent der Bevölkerung ihre kleinen Spargelder aufzehren mußten, um die verteuerte Lebenshaltung bestreiten zu können. Der Marshallplan, den die Monopolkapitalisten als eine geniale Lösung der drohenden Arbeitslosigkeit ausposaunten, hat sich als ein schwerer Fehlschlag erwiesen. Dieser Zwangsplan konnte nicht das beängstigende Ansteigen der Arbeitslosenziffer in den Vereinigten Staaten verhindern, im Gegenteil, er verschlimmerte die wirtschaftliche Lage im internationalen Rahmen, indem er die Arbeitslosigkeit in die europäischen Länder exportierte. Auch hier sind die statistischen Zahlen sehr aufschlußreich.

Die Arbeitslosigkeit in den europäischen Ländern setzte um die Mitte des vorigen Jahres ein und in wenigen Monaten war die amerikanische Ausfuhr, die der Marshallplan in die Höhe bringen sollte, verglichen mit der Ziffer vom Dezember 1947, um 22 Prozent gefallen. Die Arbeitsstellen, die direkt oder indirekt vom Export abhängig sind, verringerten sich innerhalb 2 Jahren von 4,8 auf 2,9 Millionen. Das bedeutet nahezu 2 Millionen zusätzliche Arbeitslose. Das Embargo des kalten Krieges und die Abdröselung des Handels mit der UdSSR und den Volksdemokratien sowie mit China bedeuten einen Verlust von etwa 3 Millionen Arbeitsstellen.

Eine andere Auswirkung des verbrecherischen Aufrüstens der Vereinigten Staaten und aller Länder des aggressiven Atlantikpakt, der die westeuropäischen Völker ins Schlepptau der amerikanischen Raubpolitik brachte, war die ständige Erhöhung der Steuern in Amerika und die Preissteigerung für Lebensmittel und Konsumgüter. Während die Profite der Trusts in der Periode von 1945 bis 1948 um 130 Prozent in die Höhe gingen, fielen die Reallohne der Arbeiter um 15 Prozent. Mit ihrem Budget von mehr als 42 Milliarden Dollar hat die

Truman-Regierung nicht mehr für Sozialversicherung und allgemeine Wohlfahrt ausgegeben, als Roosevelt mit einem Budget von 9 Milliarden Dollar im Jahre 1939. Selbst im Jahr 1948, dem Jahr der Hochkonjunktur des kalten Krieges, verdienten nahezu die Hälfte aller amerikanischen Familien weniger als das von der Regierung festgelegte Existenzminimum. Und sie büßten, wie vorhin erwähnt, zu einem großen Teil ihre Spargroschen ein, so daß sie heute, bei der akuten Arbeitslosigkeit, völlig mittellos dastehen und von den Bettelstuppen der Wohlfahrtsämter vegetieren müssen.

Das ist die vorläufige kleine Bilanz des kalten Krieges in zweifacher Ausfertigung. Solange die Truman-Regierung und die hinter ihr stehenden monopolkapitalistischen Kreise darauf bestehen, ihre sinnlose Kriegshetze und ihre ungeheure Aufrüstung fortzusetzen, solange besteht die Gefahr einer dauernden Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage, die notwendigerweise zu einem völligen Zusammenbruch führen muß. Aber die akuten Streikämpfe in den Vereinigten Staaten, die bereits viele Hunderttausende erfaßt haben, zeigen, daß die amerikanische Arbeiterschaft nicht gewillt ist, sich von einer Handvoll skrupelloser Großbankiers und Händler des Todes in den Abgrund treiben zu lassen. FGA.



Der Würgegriff des Dollars

## Wie Hollywood an der Sowjethetze verdient

Antisowjethetze ist nicht nur ein Mittel der ideologischen Kriegsvorbereitung, sondern dient außerdem noch zur Steigerung des Profits. Wie dies bei der Filmindustrie gemacht wird, darüber berichtet die amerikanische Zeitung „Action“ wie folgt:

„Vergangene Woche wurden die friedlichen Einwohner der kleinen Stadt Middletown im Staate Massachusetts in Aufregung versetzt durch ein riesiges Aufgebot an uniformierten Polizisten auf Motorrädern und Geheimagenten, die auf dem Bahnhof auf den 15 Uhr 15 Minuten eintreffenden Zug warteten.

Handelte es sich um einen Gangster, einen Spion oder gar um einen der mysteriösen fliegenden Teiler? Die Erkundigungen ergaben, daß es sich nur um einen (kommunistischen) Handstreicher auf die Kopie des letzten Films der Firma Republic, „Die Rote Gefahr“, handelte, dessen Premiere am selben Abend im Rixi-Theater in der Main Street stattfinden sollte. Ab 18 Uhr bewachte die amerikanische Legion (und ihr Orchester) das Kino in das, umrahmt von Massen, die Honorationen der Stadt, die von ihren Professoren begleiteten Schulkinder und die Studenten der Nachbaruniversität hineinstürmten. Am nächsten Morgen, einem Sonntag, widmeten der Pastor der evangelischen und der Pfarrer der katholischen Kirche ihre Predigten von der Kanzel der „Roten Gefahr“ und beschworen die Gläubigen von Middletown, sich den Film anzusehen, dessen „Amerikanismus“ und patriotische Tugenden die lokale Presse bereits groß anpries. Seine Produzenten, sagte man, haben ihn „hinter verschlossenen Türen“ und in Filmateliers gedreht, die strenger bewacht waren, als die Atomwerke in Los Alamos es sind. „Die Rote Gefahr“ mit gänzlich Unbekanntem gedreht (kein Star wollte in ihm mitspielen), ist ein Melodrama, das in nichts das Aufgebot der Polizei, Priester und Legionären rechtfertigt, die ihn umgeben, wo immer er in den Städten der USA gezeigt wird. Man sieht darin ein junges Mädchen, das, durch Auflehnung gegen seine Eltern in die Reihen der Kommunistischen Partei getrieben, einen läppischen Bengel verführt. Der aufreizende Busen des Mädchens verführen diesen dazu, einen armen, enttäuschten Poeten vorzuschwindeln, der durch die Offenbarung der amerikanischen Lebensweise angeekelt ist von den bolschewistischen Verbrechen, die seine Kameraden in der Kommunistischen Partei ihm zwingen, jeden Sonnabend Abend zu begehen. Schlecht inszeniert, schlecht gespielt, schlecht fotografiert ist „Die Rote Gefahr“ ein Film, der nur wenig blöder ist als der Durchschnitt der B-Filme, die jede Woche in Hollywood hergestellt werden. Aber das Geheimnis der Sensation, die er hervorruft, liegt in der Geschicklichkeit, mit der ein findiger Reklameagent ihn lancierte. Einige Wochen vor der Vorführung erhielten die Direktoren der Theater, an die er verliehen wurde, eine Geheimbrochure, in der ihnen die zu treffenden Maßnahmen aufge-

zeigt wurden, um den Erfolg des Films zu sichern. „Wenn Sie mit der örtlichen Polizei auf gutem Fuß stehen“, liest man in dieser Broschüre, „so arrangieren Sie, daß zwei Polizeiamtler Sie begleiten, wenn Sie die Kopie des Films vom Bahnhof abholen, und tragen Sie die Kassetten mit den Filmrollen mit der großen Aufschrift „Rote Gefahr“ nach oben. Erklären Sie, daß die Anwesenheit der Agenten notwendig ist, weil „umstürzlerische Elemente“ sich der Vorführung dieses ergeifenden Filmes widersetzen. Benachrichtigen Sie vorher die Lokalpresse, damit Sie Ihnen Photographien schicken. Wenn Sie sich keine Polizeiamtler beschaffen können, genügen zwei als Privatdetektive verkleidete Männer.“ Die Direktoren der Filmtheater sollen sich außerdem an den Bürgermeister ihrer Stadt wenden, um eine „Loyalitäts-Tag-Parade“ anlässlich der Premiere des Films zu organisieren mit Umzug, Fanfaren, Fahnen, Ansprachen in den Schulen, Brief-Wettbewerben unter den Schulkindern über das Thema „Was bedeutet der Amerikanismus für mich“, Radio- und Fernsehprogrammen usw. Die Filmfirma Republic liefert außerdem an die Theaterdirektoren Muster von Predigten, die der „Roten Gefahr“ gewidmet sind. Sie wurden besonders für Pfarrer, Pastoren und Rabbiner ausgearbeitet und sollen ihnen mit einem Begleitschreiben zugesandt werden: „Sehr geehrter Herr Pastor (Pfarrer,

Rabbiner), Ihre Kirche (Tempel, Synagoge) ist ein geheiligtes Stück unserer amerikanischen Lebensweise. Wir brauchen Sie nicht erst zu informieren über die Existenz des roten Komplots, das droht, die Fundamente aller Dinge zu untergraben, die uns teuer sind...“

Der Direktor der nationalen Amerikanismus-Kommission der Amerikanischen Legion hat den Produzenten ein Telegramm geschickt: „Sie haben die volle Unterstützung der Legion“. Indem es der amerikanischen Kriegsspsychose dient, dient Hollywood gleichzeitig seinen Aktionären. Der Krieg bringt den Kanonenfabrikanten gewaltige Profite. Die Filmproduzenten wollen natürlich, daß der kalte Krieg auch für sie Profite abwirft.“

So weit der Bericht der Zeitung. Nach den letzten Nachrichten scheint sich allerdings eine gesunde Reaktion einzustellen: Das amerikanische Volk geht nicht mit. Das konstatiert — mit nicht geringer Verwunderung — die amerikanische Theaterzeitschrift „Variety“. „Man wird“, kündigt sie an, „den Titel des Films ändern. Man wird mehrere Titel ausprobieren, von denen nicht einer das Wort „Kommunist“ enthalten wird.“ Diese Zeitschrift meldet auch, daß die beiden antisowjetischen Filme „Der Eisener Vorhang“ und „Die Rote Gefahr“ ein finanzieller Mißerfolg waren.

## Kleiner Bilderbogen

In dem amerikanischen Staat Delaware wurde eine junge Frau wegen Hexerei verhaftet. Das Gesetz, auf Grund dessen die Verhaftung erfolgte, stammt noch aus der Zeit vor der amerikanischen Revolution 1776. Die „Hexerei“ bestand im Handlinlesen. Einige „Kunden“, die den Rat der „Hexe“ zwar in Anspruch genommen, die Ausgabe von 10 Dollar aber gescheut hatten, haben sie nun unter Berufung auf das alte Gesetz verklagt.

Die General Electric Company bezeichnete das Jahr 1949 als das profitreichste Jahr in 58 Jahren seit ihrer Gründung. Das Rekord-Nettoeinkommen betrug 125 639 051 Dollar.



Die Amerikaner behaupten, den Krieg nur deshalb geführt zu haben, um das Selbstbestimmungsrecht der Völker wieder herzustellen.

Präsident Truman ehrte kürzlich zwei Neger, die 41 Jahre lang im Weißen Haus gearbeitet hatten. Truman ließ John Mays (78 Jahre alt) und Samuel Jackson (74 Jahre alt) in sein Büro rufen und überreichte jedem eine Dollarnote mit seiner Unterschrift. Der amerikanische Landwirtschaftsminister Charles Brannan hat erklärt, daß der Konsum an Milch pro Kopf der amerikanischen Bevölkerung nicht weit von dem Tiefstand der Krise von 1929 entfernt sei. In einer Ansprache auf dem Kongreß der Farmer-Gewerkschaft sagte Brannan gleichfalls, daß die Regierung ein großes Quantum von Eiern, die sie in Kellern aufbewahrt, zurückhält. „Wir müssen Eier zu einem annehmbaren Preis auf dem Markt anbieten oder den amerikanischen Farmern sagen, daß keine mehr produziert werden sollen“, schloß Brannan.

Die Richfield Oil Corporation hatte im letzten Jahr, nach Abzug aller Lasten Steuern und Reserven ein Nettoeinkommen von 20 434 990 Dollar, verglichen mit einem Betrag von 16 751 475 Dollar im Jahre 1948.

Im Weißen Haus in Washington wurde ein neuer Wagen abgeliefert, ein Lincoln-Ford, der besonders bequem für Präsident Truman gebaut wurde. Es ist nicht der teuerste vollkommene, aber bestimmt der teuerste Personenwagen der Welt. Die Inneneinrichtungen sind vergoldet, ebenso

das Feuerzeug und der Aschenbecher sowie die Türgriffe und die Trittbretter. Eine besondere Einrichtung erlaubt es dem Präsidenten, sich mit jedem zu unterhalten, der auf dem Vordersitz sitzt. Der Wagen ist außerdem mit Spezialtribrettern versehen, auf denen die zum Schutz des Präsidenten mitfahrenden Detektive stehen können.

In den Vereinigten Staaten hat sich die Zahl der Verbrechen gegenüber dem Vorjahr um 4 Prozent erhöht. Im letzten Jahr wurden 1 763 290 Verbrechen registriert. Nach Angabe des Direktors des Justizdepartements ist dies der höchste Stand nach dem Krieg für Mord, Totschlag, Diebstahl, Entführung, Raub und andere schwere Verbrechen.

Diebstahl stand im letzten Jahr mit 1 024 520 Fällen an der Spitze der größeren Verbrechen. Es wurden 409 400 Einbrüche, 163 140 Kraftfahrzeugdiebstähle, 78 860 schwere Angriffe und 59 120 Raube verübt. Die Verhafteten sind hauptsächlich junge Männer und Frauen.

Eine hohe Persönlichkeit im USA-Kriegsministerium hat erklärt: „Wenn die Sowjetunion so mächtig ist, wie General Eisenhower dies geschildert hat, so werden Präsident Truman, Kriegsminister Johnson und General Bradley vom Kongreß 40 bis 50 Milliarden Dollar für Rüstungszwecke verlangen anstatt der im Budget vorgesehenen 13 Milliarden Dollar.“

Die Amerikanerin Frances L. Cloyd, die als vorbildliche Gattin und Mutter den Titel „Mrs. Amerika“ trägt, hat Scheidungsklage eingereicht, da sie ihre Pflichten als Mutter ihren drei Kindern gegenüber nicht mit denen, die ihr ihr Titel auferlegt, vereinbaren kann.

Nach einer Mitteilung der Zeitschrift „Tomorrow“ haben sich zwei Gesellschaften, die optische Geräte herstellen, 5000 Ärzte gekauft, die gewissenlos genug sind, jedem Patienten, ganz gleich, ob seine Schfähigkeit das erfordert oder nicht, ein Rezept für eine Brille auszusprechen. Der Gewinn aus dem Verkauf der Brillen wird dann „ehrlich“ geteilt.

Der Amerikaner Dr. Roman Gans von der New York University hat erklärt, daß Lehrer und Eltern, die die Kinder zwingen wollen, im Sommer zu lernen oder zu studieren, ins Gefängnis gesperrt werden sollten.

## Wir werden beweisen,

daß das deutsche Volk sich ebensowenig wie das französische und italienische Volk für die Kriegspläne der ausländischen Imperialisten und ihrer deutschen Handlanger mißbrauchen läßt.

Bei der Unterschriftensammlung für den Frieden

vom 9. April bis 30. April 1950.

## Sklaverei und Zwangsarbeit

Anfang März hat die Internationale Liga für Menschenrechte dem Komitee der Vereinten Nationen, das mit der Untersuchung der Frage der Sklaverei beauftragt ist, ein Memorandum über die Zwangsarbeit in den USA überreicht. Nach diesem Dokument gibt es heute noch folgende Arten der Zwangsarbeit in den Vereinigten Staaten:

1. die illegale Peonage (Fronddienst) ist die Verpflichtung eines zahlungsunfähigen Schuldners, eine bestimmte Zeit lang für seinen Gläubiger zu arbeiten. Diese Art der Sklaverei besteht noch auf den Baumwollplantagen in den Südstaaten der USA und in den Waldnutzungsgebieten in Florida und Georgia.
2. die im Ausland unterzeichneten Arbeits-

kontrakte und die rücksichtslose Ausbeutung der Eingewanderten, hauptsächlich von Mexikanern im Südosten und westindischen Staatsangehörigen in Florida und Connecticut. Hier kann man jetzt auch noch die aus Deutschland importierten DP's (verschleppte Personen) hinzuzählen.

3. die Arbeit der Gefangenen, hauptsächlich in den Gefängnisbetrieben der Südstaaten,
4. die Ausbeutung der Geisteskranken in den überbelegten Krankenhäusern.
5. die Ausbeutung einiger bestimmter Indianerstämme.
6. durch Gerichtsurteil auf Grund des Taft-Hartley-Gesetzes erzwungene Arbeit.



Die Kultur des Imperialismus

## Park Avenue

Die Park Avenue ist die Straße der reichen Leute von New York. Nicht, daß es den Armen verboten wäre, dort eine Wohnung zu beziehen. Die bourgeoise Demokratie in ihrer vielgepriesenen Gleichheit gestattet — frei nach Anatole France — den Reichen wie den Armen nicht nur, unter den Brückenbögen zu schlafen, sondern sie gestattet ihnen auch, in der Park Avenue zu wohnen. Die Schwierigkeit für den Armen besteht lediglich in der Höhe der Mietpreise. Sie belaufen sich in der Park Avenue im Durchschnitt auf etwa 12 000—20 000 Dollar im Jahr, d. h. nur für die kleineren Wohnungen von 8 bis 10 Zimmern. Eine 20-Zimmer-Wohnung kostet pro Jahr 24 000 bis 36 000 Dollar Miete.

Der bekannte amerikanische Volkswirtschaftler Stuard Chase zitiert in der Wochenzeitung „Die Neue Republik“ ein Budget, das durch die Park-Avenue-Vereinigung aufgestellt wurde. Es handelt sich um eine statistische Ermittlung über die Lebenshaltung der rund 4000 Familien, die die Park Avenue bewohnen. Nach den Feststellungen des Komitees haben diese 4000 Familien zusammengerechnet ein Ausgabebudget von 280 Millionen Dollar pro Jahr. Das heißt, jede Familie verausgabt durchschnittlich 70 000 Dollar pro Jahr für reine Haushaltskosten. Interessant ist die Aufteilung in die verschiedenen Ausgabekategorien. Für Kleider verausgabt jede Frau durchschnittlich 21 000 Dollar, während die Männer sich mit 4500 Dollar pro Jahr begnügen. Die Kosten für Lebensmittel für jede Familie belaufen sich auf 8000 Dollar. Die Ausgaben für Juwelen betragen 5000 Dollar pro Familie. Für Reisen, Automobile und Getränke werden durchschnittlich je 15 Millionen Dollar aus-

gegeben, d. h. jede Familie zahlt etwa 12 000 Dollar pro Jahr für Reisen, Autos und Getränke.

Der Rest teilt sich in Ausgaben für Luxusjachten, für Schönheitssalons, für Theater und sonstige Vergnügungen. Für „Wohltätigkeit“ verausgabt jede Familie etwa 1200 Dollar pro Jahr.

Soweit der statistische Bericht über die Lebenshaltung der reichen Leute von New York, die in der Park Avenue wohnen.

Typisch für die klaffenden Gegensätze im kapitalistischen System ist die Tatsache, daß die Straße der reichsten Leute auch die Straße der ärmsten Leute von New York ist. Die Park Avenue als Luxusstraße beginnt an der 43. Straße und endet mit der 96. Straße. Schon die 97. Straße zeigt ein deutlich verändertes Bild. Der breite, mit Bäumen beplante, rasenbedeckte Mittelweg ist plötzlich verschwunden. Dafür erscheinen jetzt kleine, ungepflegte, zum Teil zerfallene Mietshäuser. Man sieht Kolonialwarengeschäfte, Gemüseläden, chinesische Wäschereien und kleine Handwerkerbuden. Im Gegensatz zur hocheleganten, menschenleeren Park Avenue sind diese Straßen von dem Lärm vieler Kinder der armen spanischen Familien, die hier wohnen, erfüllt. Das spanische Viertel endet an der 116. Straße. Hier beginnt Harlem, das Viertel der Neger. Die Armut wird von Straße zu Straße häßlicher und penetranter. Die Neger, für die nur die niedrigsten Arbeiten reserviert sind, verdienen durchschnittlich etwa 25 Dollar wöchentlich. Sie zählen zu den acht Millionen Familien, die nach der Ermittlung eines Kongreßausschusses zur Untersuchung der Lage der Minderheiten durchschnittlich weniger als 1000 Dol-

lar pro Jahr verdienen. Durch diese Hungerlöhne sind auch bei kinderreichen Familien — und das sind sie fast alle — Mann und Frau gezwungen, zu arbeiten, um das Allernötigste zum Leben zu verdienen. Die Kinder wachsen, sich selbst überlassen, auf der Straße auf. Es gibt weder Parks noch Spielplätze in dem Negerviertel, in dem etwa 600 000 Menschen wohnen. Harlem ist nach einer statistischen Berechnung der am dichtesten bevölkerte Stadtteil der Welt. Jahr für Jahr kämpft hier die Bevölkerung für bessere Straßenreinigung und regelmäßige Abholung der großen Müllkübel vor den Häusern, die Ratten, Mäuse und Ungeziefer anziehen. Von der 149. Straße an ist die ehemals imposante Park Avenue eine verküppelte, überblühende Vorstadtstraße mit kleinen Siedlungshäusern, Holzbaracken, Schrebergärten und dergleichen. Hier, jenseits des Flusses Harlem, beginnt der Stadtteil Bronx. An Vormittagen sieht man in diesen Straßen des Elends und des Lasters Hunderte von Negerfrauen, junge und alte, mit einem Bündel in der Hand an den Straßenecken stehen. Es ist der sogenannte freie Stellenmarkt, wo sich die Aermsten der Armen stundenweise an arme Kleinbürgerfrauen vermieten. Die Stundenlöhne rangieren zwischen 25 und 40 Cent. Das sind Hungerlöhne, aber auch in New York können nicht alle Neger eine reguläre niedrige Arbeit erhalten. So ist die Park Avenue ein wahres Symbol der kapitalistischen „Demokratie“, wo 4000 Familien durchschnittlich je 70 000 Dollar pro Jahr für Haushaltskosten verausgaben, während Hunderttausende trotz harter Arbeit kaum das nackte Leben fristen können.

### Kühle Marktbetrachtung

**Kein Gemüse — Südrüchte wenig gefragt**  
**Mannheim.** Wer durch den khien Apriltag geht, wird noch abgekühlt, wenn er mal über den Marktplatz schlendert. Dieser altehrwürdige Marktplatz, auf dem sonst der Segen der Erde über die Stände quillt — zu angemessenen Preisen versteht sich —, bietet in dieser Woche sehr wenig. Die Eier dominieren, aber es fehlt an Gemüse.

Die Anfuhr von Spinat z. B. ist kümmerlich, da er im Wachstum eine zurückhaltende Tendenz zeigt, wie die redselige Marktfrau versichert. Sie hat bläuliche Backen und schnattert, in der Kühle, aber ihr Redefluß geht dennoch unaufhörlich weiter, denn sie hat noch einen ganzen Korb voll prächtigen Kopfsalats, den sie begreiflicherweise abzusetzen wünscht. Dieser Kopfsalat ist wirklich schön, wahre Prachtexemplare sind darunter, herrlich grün und frisch, aber sie will sage und schreibe eine halbe D-Mark für den Kopf. Dieser Preis ist monopolisiert, d. h. die Konkurrenz an den anderen Ständen macht es auch nicht billiger. Zwei Kopfsalat für eine Mahlzeit, eine Mark, bitte schön, es ist schon so, wie die Kommunisten sagen, die Preise laufen davon, nur die Löhne bleiben fest.

Was sich sonst noch stetig hält, das sind die Südrüchte aus jenem Lande, wo die Zitronen blühen, und infolge der Segnungen der christlich-abendländischen Zivilisation die Bauernaufstände nicht abreißen. Die Goldorange, die Goethe im selben Liede so poetisch beschreibt, mit und ohne Kern, kommen auf 60 bzw. 70 Pfennige, was sofort prosaisch nüchtern stimmt und die Ursache dafür ist, daß die Bestände an dieser Frucht durch mangelnde Abnehmer nicht abnehmen.

Das deutsche Obst ist durch Äpfel vertreten, drei Pfund eine Mark, die beliebten Bockkops halten sich zäh bei 40 bis 50 Pfennigen. Ein Frühlingsgruß aus deutschen Gärten sind die Radieschen, sehr vitaminhaltig und entsprechend teuer, das Pfund 25 Pfennige. Es ist kein Segen mehr auf dem westdeutschen Frühling, es sei denn, die mit Sehnsucht erwarteten Schwetzingen und Käfertaler Spargel kämen diesjährig zu Kleinstpreisen auf den Markt. Doch daß dies ein Traum sein wird, dafür sorgt schon unser Bundesernährungsministerium.

## War das „moralische Verkommenheit“?

**Mannheim.** Zwei Stunden beschäftigte sich die Große Strafkammer mit einem ebenso einfach gelagerten, wie den Zeitumständen entsprechenden Fall, bei dem eine Mutter sich vor dem hohen Gericht zu verantworten hatte. Die Anklage warf ihr den Tatbestand der fortgesetzten, erschweren Kuppelei vor, welche nach den Buchstaben des bürgerlichen Gesetzes bei Versagen milderer Umstände ins Zuchthaus führen kann.

Worin sah die Anklage — und später auch das Gericht — die Kuppelei? Hierzu die Rekonstruktion der Vorfälle, welche die Justiz bemühte: Im Oktober 1949 las die Angeklagte, verheiratet und Mutter von vier Kindern im Alter von 9 bis 18 Jahren, auf der Straße eine obdachlose Frau, nebst deren unehelichem Kind auf. Aus Gutmütigkeit, die in diesem Falle schon fast an Dummheit grenzt, nahm sie diese Frau in ihre Wohnung auf, beköstigte sie, und, da die Angeklagte ehrenamtlich beim Roten Kreuz bedienstet ist, übertrug sie ihr als kleine Gegenleistung für Nahrung und Obdach die Mithilfe bei der Hausarbeit. Die häusliche Gemeinschaft dieser Frau mit den Kindern der Angeklagten führte dazu, daß der 19jährige Sohn mit der um 20 Jahre älteren Frau, die bemerkenswerterweise 1949 aus Wernigerode in der DDR verdriftete, um in Mannheim aufzutauhen, schon am dritten Tag Beziehungen anknüpfte, die nicht ohne Folgen blieben. Sie offenbarten sich beide der Angeklagten, die davon weiter kein Aufhebens machte, sondern trotz des Altersunterschiedes verlangte, daß sie heiraten sollten. Der Sohn, übrigens einziger Verdienner in der Familie, und seine stille Geliebte beteuerten, daß sie dies tun wollten, setzten ihre Beziehungen im Zimmer, in dem auch zwei minderjährige Töchter der Angeklagten

**Blumberg (Baden).** (Volkskorr.) Wer kennt nicht die vielen Zeitungsnutzen, welche über die bittere Not der Bergarbeiterstadt Blumberg im Lauf der letzten zwei Jahre berichtet? Die kurzfristige Politik einer Willkürregierung hat das heutige Elend in Blumberg heraufbeschworen, das in den letzten zwei Jahren sich immer mehr zur Katastrophe entwickelt hat. Man könnte Blumberg als eine Miniaturausgabe der Katastrophe von Watenstedt-Salzgitter bezeichnen. Not und soziales Elend, bedingt durch die Arbeitslosigkeit, die ja nicht von ungefähr kommt, sondern als die Folgeerscheinung einer vollständig verfahrenen Wirtschaftspolitik bezeichnet werden muß, geben dem täglichen Leben in Blumberg das Gepräge. Menschen ohne Zukunft! Menschen ohne Hoffnung! Was Wunder, wenn die Jugend durch solch verzweifelte Lage zu verzweifelten Mitteln greift.

Fünf Jugendliche und ein junger, verheirateter Mann gingen auf die Suche nach den Fleischtöpfen Aegyptens, da Blumberg gegenwärtig, wie gesagt, die sieben mageren Jahre zu absolvieren hat. In Anbetracht der Hoffnungslosigkeit und der Ungewißheit, wann diese magere Zeit in Blumberg einmal ein Ende findet, haben sie beschlossen, jene Gefilde aufzusuchen, wo man augenblicklich an den sieben fetten Jahren ist. Ohne Abschied zogen sie von dannen. Was wußten sie schon von den Trugschlüssen des Lebens, sie sollten es noch früh genug gewahr werden. Jeder hatte nur einige Pfennige Reisegehalt, kein Wunder, denn in der glorieichen Gegenwart dürfen arbeitslose Jugendliche

### Es gibt in der Welt Kräfte,

die imstande sind, die Pläne der Kriegstreiber zu durchkreuzen.

### Die Unterschriften-Sammlung für den Frieden

vom 9. bis 30. April 1950

ist ein Ausdruck dieser riesigen Kraft

## Die Jugend klagt an!

### Blumberger Jugendliche flüchten in die Fremdenlegion

„unentgeltlich stempeln“, d. h. sie dürfen wohl stempeln und solange sie arbeiten, dürfen sie Sozialabgaben bezahlen, aber wenn sie arbeitslos sind, dann bekommen sie nichts. So erging es auch diesen Jugendlichen. Ihre Väter sind ebenfalls bei der Konkursmasse des westdeutschen Arbeitsmarktes und leben deshalb selbst in großer Not. Wer kann als Arbeitsloser dem arbeitslosen Sohn noch ein kleines Taschengeld geben? Niemand! Was aber hat die Jugend in den letzten zehn Jahren alles durchgemacht? Es ist erschütternd, wenn man die fortwährend im Ansteigen begriffene Kurve der Vergehen und Verbrechen Jugendlicher betrachtet! Wenn man die Blumberger „Auswanderer“ auch nicht unter diese Sorte zu rechnen braucht, so ist doch letzten Endes in den meisten Fällen Not, Arbeitslosigkeit oder sonstige wirtschaftliche Not die Wurzel allen Übels! Die jungen Burschen wollten irgendwo hin, egal wo, Hauptsache, sie hätten Arbeit und endlich ein Leben ohne das bekannte Sorgengespenst „Not!“ In ihrer Angst, daß man sie wieder zurückbefördern würde, wenn sie keine Arbeit finden würden, reifte in ihnen der Plan, sich nach Frankreich zu verpflichten. Aber da kamen sie irgendwo zu einem Menschen, der selbst in Frankreich arbeitete und ihnen entschieden von diesem Vorhaben abriet. Eine ganze Nacht wurde daraufhin Kriegsrat gehalten, der gutmütige Mann, der ihnen Obdach ge-

währte, bot seine Einflußkraft auf, sie zur Rückkehr zu bewegen. Die Jungens aber wollten nicht, im Gegenteil, sie zogen als letzte Möglichkeit noch die Fremdenlegion in Erwägung, soweit trieb sie die Verzweiflung in ihrer aussichtslosen Lage. Wohin wird unsere Jugend getrieben? Sie klagt an und dies mit Recht! Auch die Blumberger Jugend klagt an! Sogar mit ganz besonderem Recht, denn Blumberg müßte den Regierungen in Freiburg und Bonn etwas mehr am Herzen liegen, Blumberg ist neben Kehl und Breisach in Baden ebenso Notstandsgebiet wie diese beiden Städte, wenn Staatspräsident Wohleb dies auch abgelehnt hat, dann muß man ihn daran erinnern, daß er selbst in Blumberg den Blumbergern wirtschaftliche Besserung versprochen hat, wo aber bleibt sie? Im Gegenteil, die wirtschaftliche Lage entwickelt sich unaufhaltsam zur schlimmsten Katastrophe.

Die Ausreißer wurden dann von den Vätern zweier Beteiligter in Tübingen eingeholt, wo sie inzwischen von der Polizei festgehalten wurden. Nun sind sie wieder in der „Doggerbergbau - Arbeitslosensiedlung Blumberg“ gelandet. Verzweifelt flüchteten sie vor ihrer aussichtslosen Lage — verzweifelt, verzagt und mutlos kehrten sie wieder zurück! Das ist das bittere Los unserer Jugend! Und wie soll das weitergehen?

## Warum Unterschriften-Sammlung?

### Weitere nordbadische Persönlichkeiten zur Friedensaktion

Gewerkschaftssekretär Martin Erlé von der Industriegewerkschaft Bau, Steine und Erden in Heidelberg zur Unterschriftensammlung für den Frieden:

„In den letzten Wochen und Monaten haben das französische und italienische Volk und Werktätige anderer Länder viele Beispiele des Kampfes gegen die Kriegsvorbereitungen gegeben. Aber mir scheint es noch ausschlaggebender zu sein, daß besonders das deutsche Volk sich aktiv gegen jede Kriegsvorbereitung zur Wehr setzt. Die Unterschriftensammlung ist darum ein erstes Zeichen dieses Willens zur Abwehr aller Kriegsvorbereitungen. Ich erblicke in der Unterschriftensammlung eine demokratische Willenskundgebung des deutschen Volkes gegen die imperialistischen Bestrebungen, einen dritten Weltkrieg in Szene zu setzen.“

Gerade das schaffende Volk, das in jedem der vergangenen Kriege den größten Anteil der Opfer gebracht hat, muß das größte Interesse haben, einen kommenden Krieg mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu vermeiden. Darum muß jeder denkende Arbeiter sich in die Listen für den Frieden eintragen.

Kollegen und Kolleginnen! durch Eure Unterschrift bekundet Ihr, daß es Euch ernst ist, einen kommenden verheerenden Krieg zu vermeiden.

Erwin Schick, Vorsitzender des Bundes der Fliegergeschädigten und Sparer im Stadt- und Landkreis Forchheim zur Unterschriftensammlung für den Frieden:

„Als Vorsitzender des Bundes der Flieger- und Währungsgeschädigten begrüße ich die Unterschriftensammlung für den Frieden. Ich gehe dabei von der Erkenntnis aus, daß der Fliegergeschädigte und Ausgebombte die Schrecken des Krieges am nachhaltigsten verspürt hat. Der Verlust des Hausrates, der Wohnung, der Existenz und vor allem vieler lieber Angehöriger ist für ihn eine ernste Mahnung, den Frieden mithelfen zu erhalten. Nicht zuletzt wirkt auf die Geschädigten die Tatsache ein, daß das Versprechen, alles wieder gut zu machen und den Lastenausgleich durchzuführen, nicht gehalten wurde und der vom Krieg Betroffene auch in der Nachkriegszeit weiter der Betroffene bleibt. Darum muß er den wirklichen Frieden wollen.“

Wenn vielleicht auch nicht alle Mitglieder unseres Bundes sich in die Unterschriftenliste eintragen, so zweifle ich nicht im geringsten, daß die große Mehrheit der Mitglieder keine Sekunde zögern wird, um mit ihrer Unterschrift ihren Beitrag zum Frieden zu leisten. Ich halte es für notwendig, daß sich der Bund der Flieger- und Währungsgeschädigten an der Unterschriftensammlung aktiv beteiligt.

## Die Partei baut sich ihr Haus!

Unbeirrbar und mit wachsendem Erfolg schaffen die fortschrittlichen Kräfte in Deutschland an der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes. Sie legen damit das Fundament zu einer unabhängigen, einheitlichen demokratischen Republik, die allein die Gewähr dafür bietet, daß der Frieden in Europa gesichert wird.

Mit der gleichen Unbeirrbarkeit wird am Bau unseres Parteihauses gearbeitet. Jeder Stein, der gemauert wird, beweist die Opferbereitschaft unserer Genossen, die aus kleinsten Beträgen die Mittel für den



Sie Mauern haben begonnen

Parteihausbau aufrufen. Der Friedenswille und die Opferfreudigkeit der einfachen ehrlichen Menschen wird stärker sein als alle Marshallplan-Dollars, die nur dem Kriege dienen. Dafür gibt es schon heute leuchtende Beispiele.

Es rechneten im Januar ihre Sondermarken ab: die Genossen im Kreis Forchheim (Bay.) mit 610%, die Genossen im Kreis Königshofen (Bay.) mit 250%. Es sammelten vier Genossen aus München 185.- DM, die Schüler und das Personal der Parteschule „Wilhelm Florin“ 118.10 DM.

Nimm auch Du Dir diese Beispiele als Vorbild! Jede Sondermarke ist ein Baustein!

## Ein wenig Osterglück für Waisenkinder

**Mannheim.** Das Osterfest spielt in der kindlichen Phantasie naturgemäß eine große Rolle. Wieviel mehr aber noch bedeutet dieses Fest für jene Kinder, die nicht das Glück haben, in der häuslichen Gemeinschaft der Familie, und sei dieselbe noch so bescheiden und armselig, aufzuwachsen, sondern in fremder Obhut ihre Kinderjahre verbringen müssen? Wir haben hier in Mannheim Kinder, die der Krieg hart geschlagen hat, die ohne elterliche Obhut und Liebe in Waisenhäusern, in Kinderheimen und ähnlichen sozialen Institutionen aufwachsen.

Daran dachten auch die Mannheimer Kleintierzuchtvereine in den Vororten und Randsiedlungen. In der Morgenfrühe des Ostersonntag waren für die 160 Tbc-erkrankten und erkrankten Kinder von zwei bis 14 Jahren durch Spenden der Schönauer Kleintierzuchtvereine und Siedler bunte Eier, Osterhasen, Bonbons, Schokolade und andere Herrlichkeiten eine große Freude bereitet worden. Strahlende Kinderaugen, in deren Leben dadurch ein wenig Sonne kam, dankten den Spendern, die damit eine praktische Nächstenliebe übten. Die Arbeiterwohlfahrt, der dieses Heim besonders am Herzen liegt, hatte sich ebenfalls eingeschaltet.

In Feudenheim war der Osterhase ebenfalls zu Gast, und nicht weniger als 294 Kinder, zumeist Vollwaisen, konnten sich dem für Kinder so unendlich beglückenden und spannenden Reiz der Nestersuche wid-

men. Es gab für jedes einen herrlichen Osterhasen, drei bunte Eier und kleine Leckerbissen, ferner noch einen kleinen Feststisch mit Kakao und Kuchen.

Die Kreisfachgruppe Mannheim der Rassegeflügelzüchter leitete den Eiersegnen auch ins Kreisinderheim Ladenburg, in die Tbstation, Collinstraße und in das Städtische Krankenhaus. Der Kleintierzucht-Verein Mannheim-Neckarstadt beschert 150 bedürftige Kinder mit Ostereiern, der Geflügel- und Kaninchenzuchtverein Mannheim-Luzenberg beschenkte die Waisenkinder vom St. Josefstift in Käferthal, und der Kleintierzuchtverein Waldhof 09 schaltete sich ebenfalls hochherzig in dies schöne Hilfswerk für minderbemittelte und Waisenkinder ein.

### Zwei Söhne durch Minenexplosion verloren

**Heilbronn.** (Iwb) Bei Aufräumarbeiten in der Mühle in Kochersteinfeld im Kreis Heilbronn wurde dieser Tage der Sohn des Mühlenbesitzers durch die Explosion einer Mine getötet. Vor zwei Jahren war bereits ein Sohn des Mühlenbesitzers an der gleichen Stelle durch explodierende Munition tödlich verletzt worden. Erst jetzt wurde das Sprengkommando beim Innenministerium aufgefördert, die seit Kriegsende in der Wasserkammer der Mühle lagernden Munitionsbestände zu entfernen.

## Ein Ostercocktail für die Kriegsoffier

**Mannheim.** Der Verband der Kriegsbeschädigten, Ortsgruppe Sandhofen, veranstaltete am 1. Osterfeiertag im „Morgenstern“ einen bunten Abend zu Gunsten der Kriegsoffier, bei dem unter Leitung der Gastspielregiektion Ph. Brimo namhafte Künstler von Bühne und Funk mitwirkten.

Eingeleitet wurde vor dem überfüllten Saal das unterhaltsame Programm von Jane Schuchardt als „Unschuld vom Lande“, die glaubte, eine kleine Sünde wert zu sein. Die „Mondäne“ mit sprichwörtlichem Raffinement machte unheimlichen Effekt und entpuppte sich unter lebhaftem Beifall als der uns vom „Theater des Volkes“ bekannte Günter Roeder. Er und seine reizende talentierte Partnerin Sonja Loser tanzten, sangen und stepten sich, in zahlreichen und Beifall erntenden Einlagen, in die Herzen aller Anwesenden. Ein-schlägig das Tanzduett aus „Clivia.“ Die

## Gemeinsam

mit allen fortschrittlichen Kräften der Welt werden wir den Frieden erzwingen.

Durch die Unterschriftensammlung für den Frieden

vom 9. April bis 30. April 1950

tragen auch wir Deutsche dazu bei.

Koloraturängerin Hilde Hermann, eine unbekannt Nachtigall, hatte sichtlich Erfolg mit ihrer Tarantella aus „Gasparone“ und lieblichen Wiener Weisen. Der Liebling des Abends, Waltraud Bles — ein bekannter Mannheimer Karnevalstein — eroberte sich gewohnt das Publikum. Unzertrennlich von ihrem Schifferklavier gab sie reizende Chansons zum Besten.

Als Clou des Abends zeigten die 2 Albertis von der Scala Berlin großartige künstlerische Leistungen. Manchen Vogel schoß Eugen Pachmann ab mit seiner Lachsaven ausübenden unterhaltsamen Plauderei. Militaristische Tendenzen kamen dabei sehr schlecht weg. Seine Mimik war ausgezeichnet. Er ist auf diesem Gebiet wirklich ein Künstler. Die Conference betritt mit unwiderstehlichem Charme Walter Zehnauer. Er knüpfte ein herzliches Band von Publikum zu Künstlern. Oft hatte er dabei mit Adenauer zu tun, was sich nicht gerade als Reklame für letzteren auswirkte. Die musikalische Leitung lag bei Karl Bette in besten Händen.

Abschließend darf behauptet werden, daß es den Künstlern ausgezeichnet gelang, die Kriegsgeschädigten mit ihren Familienangehörigen einige Stunden die Alltagsorgen vergessen zu lassen. Aber das nur für einige Stunden ...

### Bunter Abend des Süddeutschen Rundfunks

**Mannheim.** Unter dem Motto: „Gruß in die Pfalz“ veranstaltet der Süddeutsche Rundfunk am Samstag, 15. April 1950, um 20 Uhr, im „Rosengarten“ einen bunten Abend. Es ist die erste Veranstaltung dieser Art, welche der Rundfunk in Mannheim durchführt. Eine Parade bekannter Rundfunkkünstler wird am Samstag das Mannheimer Publikum begeistern. Wir hören und sehen: Das große Unterhaltungsorchester des Süddeutschen Rundfunks unter Leitung von Heinz Schröder, die Wendlinger Schrammeln, das Mundharmonikatrio „Harmonie“, die bekannte Oberflöckbacher Bauernkapelle Claus Schmitt, die beliebte Sopranistin Lola Reindl, den durch den Rundfunk und viele Schallplatten bekannten Schlagersänger Will Höhne, die „Knozebachs“ und viele andere bekannte Künstler. Es konfiziert der bekannte Ansager Oskar Paulig. Daß die Spielleitung des Abends in den Händen von Paul Land liegt, wird für alle Funkfreunde eine besondere Freude sein und den Erfolg des Abends zweifellos garantieren. Der „Gruß in die Pfalz“ macht es notwendig, daß sich jeder rechtzeitig Karten besorgt.

### Bähnler bekennen sich zur Gewerkschaftseinheit

**Unterbezirk Mannheim wählt Betriebsrat**  
**Mannheim.** Die am 23. und 24. März stattgefundene Betriebsratswahl bei der Bundesbahn hatte im Unterbezirk Mannheim folgendes Ergebnis:

Wahlberechtigt waren 6408, abgegebene Stimmen 5718 (89,2 Prozent), ungültige Stimmen 541 (9,4 Prozent). Zu wählen waren insgesamt 193 Betriebsräte und zwar 34 Betriebsräte im Lohnverhältnis und 109 im Beamtenverhältnis. Von diesen 193 Gesamtbetriebsräten erhielten die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands 183 (95 Prozent), die Gewerkschaft der Bundesbahnbeamten- und Anwärter 10 (5 Prozent).

Die überwiegend große Mehrzahl der Eisenbahnbeamten- und -arbeiter haben dieses Resultat bewiesen, daß sie fest und treu sich zur Gewerkschaftseinheit bekennen und jeden Versuch einer Spaltung und Zersplitterung ablehnen.

### Gewerkschaftsbund verlangt bessere Berufsschulverhältnisse

**Kirchheim/Teck.** (Iwb) Auf einer Arbeitsbesprechung des Gewerkschaftsbundes in Kirchheim/Teck wurde an den Gemeinderat und an die Ortsschulräte eine Entschliebung gerichtet, in der eine Verbesserung der Berufsschulverhältnisse verlangt wird. In der Entschliebung wird erklärt, ohne eine sofortige Vermehrung der Schul- und Unterrichtsräume könnten die Berufsschulen ihre Auszubildenden nicht mehr voll erfüllen. Schon jetzt sei ein spürbarer Schulraummangel vorhanden. Außerdem wird eine Behebung des Lehrermangels gefordert. In der Entschliebung wird darauf hingewiesen, daß über neunzig Prozent aller Jugendlichen in den Berufs- und Handelsschulen eine theoretische Ausbildung für ihren späteren Beruf erhalten.

# Gib noch heute Deine Unterschrift für den Frieden!

# Was will der Igel mit der Zeitung?

Der Verlag Volk und Welt, Berlin, brachte ein gutes Buch von Michail Prischwin „Die Flöte Pans“ heraus, dem wir zwei Erzählungen entnommen haben. Prischwin ist ein Meister der Naturbeobachtung. Seine weit über die Grenzen der Sowjetunion bekannten Bücher vermitteln uns ein seltenes Einfühlungsvermögen in die Eigenart der vielgestaltigen Landschaft der UdSSR und ihrer kleinen und großen Tierwelt.

Einmal ging ich am Ufer unseres Baches entlang und fand unter einem Strauch einen Igel. Ich hatte gehört, daß Igel Mäuse fangen und beschloß: er soll bei mir leben und Mäuse fangen. So legte ich dieses stachelige Etwas auf den Fußboden mittens ins Zimmer. Er lag nicht lange bewegungslos und wählte sich endlich einen Platz unter dem Bett, wo er ganz still wurde.

Als es dunkelte, steckte ich die Lampe an, und siehe da, der Igel kam hervorkroch. Die Lampe hielt er wohl für den Mond. Die Igel laufen gern im Mondschein auf den Waldwiesen umher. Ich nahm meine Pfeife und zauberte ihm eine Wolke neben den Mond. Da wurde es ganz so wie im Walde: der Mond, die Wolken, und meine Beine waren wie Stämme der Bäume, und wahrscheinlich gefiel es dem Igel gut, denn er lief zwischen ihnen umher und rieb sich mit den Stacheln am Hacken meiner Stiefel.

Ich las die Zeitung zu Ende, ließ sie auf den Boden fallen, ging zu Bett und schlief ein. Ich schlafe immer sehr leicht. Im Schlaf hörte ich ein Rascheln im Zimmer, riß ein Streichholz an, entzündete eine Kerze und merkte gerade noch, wie der Igel unter das Bett flüzte. Die Zeitung lag nicht mehr am Schreibtisch, sondern in der Mitte des Zimmers. Ich ließ die Kerze brennen und überlegte, wozu wohl der Igel die Zeitung brauchte. Bald darauf kam er hervor, lief unmittelbar zur Zeitung, ließ sie um herum, raschelte und raschelte. Endlich hatte er es heraus: er pickte sich eine Ecke des Blattes auf die Stacheln und schleppte das riesige Ding in seine Ecke.

Da verstand ich ihn: die Zeitung brauchte er wie im Walde das dürre Laub, er schleppte sie weg für sein Nest; bald darauf hatte er sich ganz darin eingewickelt und ein richtiges Nest gemacht. Sobald er mit dieser wichtigen Sache fertig war, kam er aus seinem Bau heraus, blieb vor dem Bett stehen und startete auf die Kerze — seinen Mond. Ich zauberte wieder eine Wolke und fragte ihn: „Was willst du denn noch?“

Der Igel fürchtete sich nicht. „Willst du trinken?“ Ich erhob mich, und der Igel lief nicht davon. Ich nahm einen Teller, stellte ihn auf den Fußboden, brachte einen Wassereimer. Dann tat ich Wasser in den Teller und wieder zurück in den Eimer mit viel Lärm, als plätschere ein Bach.

Da kam er auch schon heran. Ich rückte ihm meinen See entgegen. Er rückte ein

Stückchen, und ich rückte ein wenig. So kamen wir denn auch zusammen. „Trink“, sagte ich schließlich. Und er schleckte. Ich fuhr ihm ganz sachte über die Stacheln, als streichelte ich ihn, und sagte dazu: „Du bist ein guter Bursche!“

Als er fertig mit Trinken war, sagte ich: „Komm, wir wollen jetzt schlafen.“ Und machte das Licht aus. Ich weiß nicht, wie lange ich schlief, doch mit einemmal hörte ich: wieder arbeitet jemand in meinem Zimmer. Im Schein der Kerze sah ich den Igel durchs Zimmer laufen, auf seinen Sta-

cheln war ein Apfel aufgespießt. Im Nest brachte er ihn unter und ließ gleich einen zweiten holen. Im Winkel stand ein Sack mit Äpfeln, aus dem einige herausgefallen waren. Er lief an einen Apfel heran, kugelte sich neben ihm zusammen, zuckte nach ihm hin und lief davon — auf dem Rücken einen Apfel.

So blieb der Igel bei mir wohnen. Wenn ich jetzt Tee trinke, so nehme ich ihn unbedingt zu mir auf den Tisch. Gebe ich ihm Milch, trinkt er sie, gebe ich ihm ein Stück Brot, frisst er aus der Hand.

## Wenn der Kiebitz schreit ...

Die Kraniche kommen mit dem Frühling. Wir setzen unsere Pflüge instand. In unserer Gegend ist es von altersher so Brauch: Am zwölften Tage nach der Rückkehr der Kraniche wird mit dem Pflügen der Felder für das Sommergetreide begonnen. Das Schmelzwasser hat sich verlaufen. Ich fahre den Pflug aus.

Unser Feld ist vom See aus zu überblicken. Als die weißen Möwen mich sehen, kommen sie herbeifliegen. Die Saatkrähnen die Dohlen, alle sammeln sich in meiner Ackerfurche und picken die Würmer auf. Sie gehen ruhig hinter mir her, den ganzen Streifen entlang, die weißen und die schwarzen Vögel, nur der Kiebitz zieht über mir seine Kreise und schreit und ist unruhig. Die Weibchen der Kiebitze setzen sich sehr früh auf die Eier. Die müssen hier irgendwo ein Nest haben, denke ich bei mir. „Wer bist, wer bist?“ schreit der Kiebitz.

„Ich bin ein Hiesiger“, antworte ich, „wer aber bist du? Wo hast du dich herumgetrieben? Was hast du in den warmen Ländern gesehen?“

So unterhielt ich mich, das Pferd aber schielte und stob zur Seite: der Pflug glitt aus der Furche heraus. Ich sah mir die Stelle an, wohin das Pferd geblickt hatte — und tatsächlich, da saß ein Kiebitzweibchen mitten auf dem Wege. Ich ließ das Pferd laufen, der Vogel flog auf, und auf der Erde wurden fünf Eier sichtbar. Wie das bei Kiebitzen üblich ist: kein richtiges Nest, nur ein bißchen was zusammengescharrt, so daß die Eier auf der blanken Erde liegen — wie auf einem Tisch.

Es tat mir leid, das Nest zu zerstören: der Kiebitz ist ein harmloser Vogel. Ich hob den Pflug hoch, trug ihn um das Nest herum und ließ die Eier liegen. Zu Hause erzählte ich den Kindern: „Ich gehe und pflüge, plötzlich schielte das Pferd zur Seite, und da liegt ein Nest mit fünf Eiern.“

Meine Frau sagte: „Das möcht' ich sehen!“

„Wart“, antwortete ich, „bis wir den Hafer säen, dann kannst du dir's ansehen.“

Bald darauf ging ich den Hafer säen, und meine Frau führte die Egge. Als ich zum Nest kam, blieb ich stehen. Ich winkte

## Der erste Band der Werke Stalins von Fred Oelsner.

In die Zeit der Vorbereitung des 70. Geburtstag J. W. Stalins fiel ein Ereignis, das für das geistige Leben unserer Partei und der ganzen deutschen Arbeiterbewegung von außerordentlicher Bedeutung ist. In diesen Tagen erschien im Dietz-Verlag, Berlin, der erste Band der von Marx-Engels-Lenin-Institut beim Parteivorstand der SED herausgegebenen Werke J. W. Stalins in deutscher Sprache.

Die deutsche Ausgabe der Werke J. W. Stalins soll — wie das Marx-Engels-Lenin-Institut in einem Vorwort mittelt — entsprechend der auf Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der KPdSU (B) besorgten russischen Ausgabe in 16 Bänden erscheinen. Damit wird dem deutschen Leser nach und nach der ungeheure geistige Schatz zugänglich gemacht, den die Werke des Genossen Stalin darstellen und der bisher nur zu einem Teil in die deutsche Sprache übertragen war. Es bedarf keines besonderen Nachweises, welche unschätzbare Bedeutung diese Arbeit für das Studium des Marxismus-Leninismus in Deutschland hat. Stalin ist der Mitbegründer des Leninismus, er setzt seit einem Vierteljahrhundert die Weiterentwicklung der marxistisch-leninistischen Wissenschaft fort. Es ist klar, daß eine ausreichende Meisterung dieser grandiosen Wissenschaft nur durch das gründliche Studium aller Werke des Genossen Stalin erworben werden kann. So lobenswert die Bemühungen des Dietz-Verlages sind, durch die Herausgabe einzelner wichtiger Arbeiten des Genossen Stalin („Die Klasse der Proletarier“ und die Partei der Proletarier“, „Anarchismus oder Sozialismus“, „Marxismus und nationale Frage“, „Ueber dialektischen und historischen Materialismus“, „Geschichte der KPdSU (B)“, Rechenschaftsberichte an einzelne Parteitage

usw.) sein Werk den deutschen Lesern zugänglich zu machen, so mußte diese Arbeit doch notwendigerweise lückenhaft bleiben. Selbst der äußerst wichtige Sammelband „Fragen des Leninismus“, der vom Verlag für fremdsprachige Literatur in Moskau besorgt wurde, konnte die Lücke nicht schließen. Um so verdienstvoller ist es, wenn der Dietz-Verlag jetzt die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen hat, die vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim Parteivorstand der SED in Angriff genommene deutsche Ausgabe der Gesammelten Werke J. W. Stalins herauszubringen. Bereits der jetzt vorliegende erste Band der Werke J. W. Stalins zeigt, welche Fundgrube theoretischen Wissens die bei uns bisher unverfügbaren Arbeiten des Genossen Stalin darstellen. Der Band vermittelt ganz neue Einblicke in die Entstehungsgeschichte des Leninismus als des Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution. Er zeigt den großen selbständigen Anteil, den Genosse Stalin an der Herausbringung der leninistischen Wissenschaft hat. Gleichzeitig vermittelt er dem deutschen Leser neue, bisher unbekannt und verkannte Seiten dieser umfassenden Theorie. Der vorliegende erste Band ist ein hervorragender Beweis für die unverkennbare Einheit der Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus. Aus den praktischen Aufgaben der russischen oder georgischen Arbeiterklasse heraus entwickelt Genosse Stalin die theoretischen Probleme, und aus der Lösung der theoretischen Fragen leitet er die unmittelbaren Kampfaufgaben der Arbeiterklasse ab. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Studium der Werke des Genossen Stalin wird uns auf dem Wege zur Partei neuen Typus ein gewaltiges Stück vorwärtsbringen. Es wird das ideologische-politische Niveau unserer Partei auf eine höhere Stufe heben.

meiner Frau. Sie faßte die Zügel kürzer und trat hinüber. „Da“, sagte ich, „du warst neugierig, sieh dir das an.“

Das Mutterherz kennt jeder: meine Frau wunderte sich, und es tat ihr leid, daß die Eier so schutzlos daliegen, und sie führte das Pferd mit der Egge um das Nest herum.

Auf diesem Streifen säte ich also Hafer, und die andere Hälfte des Ackers ließ ich frei für Kartoffeln. Es kam die Zeit zum Pflanzen. Wir sahen uns die Stelle an, wo das Nest war — es ist nichts mehr da: es hat die Kiebitzmutter die Eier ausgebrütet.

Als wir zum Kartoffelpflanzen aufs Feld hinausgingen, heftete sich unser Hund Kadoschka an unsere Fersen. Er lief den Graben entlang über die Wiese, wir achteten nicht auf ihn: meine Frau setzte die Kartoffeln, ich führte den Pflug. Plötzlich hörten wir: die Kiebitze schreien aus vollem Halse. Wir blickten auf, und da trieb doch Kadoschka, der Schelm, fünf junge Kiebitze über die Wiese vor sich her: langbeinige, graue Vögel, die Schöpfchen waren ihnen auch schon gewachsen, alles, wie es sich gehört, nur fliegen konnten sie noch nicht und flohen daher vor Kadoschka auf ihren beiden Beinen. Meine Frau erkannte sie und rief: „Das sind doch unsere Kiebitze!“ Ich rief Kadoschka zurück: er hörte nicht und jagte sie weiter. Die Kiebitze erreichten das Wasser. Weiter konnten sie nicht laufen.

„Komm“, dachte ich, „jetzt wird Kadoschka sie fangen!“ Die Kiebitze aber stürzten sich ins Wasser — und sie schwammen nicht, sie liefen darüber hin. Das reinste Wunder! Klatsch-klatsch-klatsch mit den Füßchen — und drüben waren sie.

Ob nun das Wasser noch kalt war, oder ob Kadoschka zu jung und zu dumm war — er blieb jedenfalls am Wasser stehen und wußte nicht weiter. Und während er sich überlegte, waren wir schon da und riefen ihn zurück.

Deutsch von Alice Wagner

### 7000 Schulen erhalten Rundfunkanlagen

Auf Grund des diesjährigen Planes für die Schaffung der technischen Voraussetzungen für den Rundfunkempfang auf breiter Basis werden in Polen 7000 Schulen, ferner 2000 Klubbücher, 300 Krankenhäuser und 1000 Staatsgüter an das Rundfunknetz angeschlossen.

### Silbermann-Orgel für Leipziger Thomaskirche

Die Wirkungsstätte Johann Sebastian Bachs — die Leipziger Thomaskirche — soll die Silbermann-Orgel erhalten, die durch den Verfall der kriegszerstörten Röhthaer Marienkirche freigeworden ist und bereits vor längerer Zeit geboren wurde. Die Orgel soll im Ostchor der Thomaskirche aufgestellt werden.

## Warum gibt es Linkshänder?

Ich habe eine Menge Briefe von Lesern erhalten, in welchen ich gebeten werde, über Rechtshändigkeit, Linkshändigkeit und die Fähigkeit, beide Hände gleich gut zu gebrauchen, zu schreiben. Ich soll Auskunft geben, warum die meisten Menschen Rechtshänder sind usw. Ich wünschte, daß ich das wüßte. Bisher weiß es noch niemand.

Aber ich weiß genug darüber, daß mich die Tatsache dieser leichten Asymmetrie nicht im geringsten überrascht. Denn die wichtigsten Moleküle, aus denen wir bestehen, sind in ihrem Aufbau asymmetrisch. Auch unsere inneren Organe sind es. Das Äußere unserer Brust und unseres Bauches ist gewöhnlich ziemlich symmetrisch, ebenso die Knochen und die Muskeln. Aber Herz, Lungen, Leber, Magen usw. sind es bei weitem nicht.

Atome scheinen symmetrisch zu sein. Momentan gibt es zum Beispiel keine Beweise dafür, daß es „rechtshändige“ und „linkshändige“ Kohlenstoffatome gibt, die sich zueinander wie ein Paar Schuhe oder wie ein Schuh und sein Spiegelbild verhalten.

Sobald aber ein kompliziertes Molekül entsteht, in dem vier verschiedene Atome oder Gruppen von Atomen mit demselben Kohlenstoffatom verbunden sind, erhalten wir „rechte“ und „linke“.

Wären die vier Atome auf einer Ebene angeordnet wie vier Straßen, welche eine Straßengabel bilden, so wäre dies nicht der Fall. Wenn wir ein solches Molekül umdrehen würden, so würde es mit seinem Spiegelbild übereinstimmen.

In Wirklichkeit aber sind die Atome in drei Dimensionen angeordnet, beinahe so wie die Ecken einer gleichseitigen, dreiflächigen Pyramide.

Natürlich sind sehr viele einfache Pflanzen und Tiere einzellige Lebewesen, asymmetrisch. Symmetrie wird erst nützlich, wenn sich ein Tier auf ein Ziel hinbewegen muß, welches es nur mit Hilfe von Organen, wie Augen oder Nase, tun kann, welche es ihm ermöglichen, das Ziel schon aus einiger Entfernung wahrzunehmen. Aber für langsame Tiere, wie Schnecken, ist Symmetrie nicht notwendig, und einige schnelle Tiere kommen ebenfalls ohne sie aus. Die Scholle oder die Seegurke z. B. sind als Larven fast symmetrisch. Dann legen sie sich aber auf die linke Seite, eines der Augen bewegt sich nach rechts hinüber und schließlich entwickeln sie von vorn nach hinten genug Symmetrie, um ganz gut schwimmen zu können.

Die meisten flachen Fische liegen auf ihrer linken Seite. Die Steinbutte ist eine der be-

kanntesten Ausnahmen und liegt auf der rechten Seite. Aber manchmal liegt einer dieser Fische auf der für seine Art falschen Seite.

Scheinbar symmetrische Tiere sind innerlich oft asymmetrisch, so wie wir selbst. Sie können immer asymmetrische Eigenschaften entwickeln. Bei vielen Krebsen ist z. B. eine der Zangen größer als die andere, einige sind Rechtshänder, andere Linkshänder.

In der Entwicklung und Evolution gibt es einen dauernden Kampf zwischen den Prozessen, welche auf Symmetrie und jenen, welche auf Asymmetrie hinarbeiten.

Momentan scheint beim Menschen die Asymmetrie gesiegt zu haben. Denn die meisten Menschen sind ausgesprochene Rechtshänder und die meisten der restlichen ausgesprochenen Linkshänder. Und, was weniger bekannt ist, die meisten Menschen sind auch Rechtsfüßler. Zumindest in Schweden ist das so. Von 194 Schweden hüpfen nur 34 auf dem linken Fuß.

Etwa fünf Prozent der gewöhnlichen Menschen sind linkshändig. Aber sechzehn Prozent der eineligen Zwillinge sind Linkshänder, und zwar gewöhnlich immer nur einer eines Paares. Man könnte sich ein solches Zwillingpaar wie Spiegelbilder voneinander vorstellen. Und was die Händigkeit betrifft, so stimmt es auch oft. Eine Reihe von Linkshändern sind wahrscheinlich die Ueberlebenden solcher Zwillingpaare, deren anderer Zwilling lange vor der Geburt starb.

### „Rückständiges“ Deutschland

Veronika besuchte mit ihrem Ami eine „Carmen“-Vorstellung. Am Schluß fragt sie: „Wie hat Dir die Vorstellung gefallen?“ Der Amerikaner spuckte seinen Kaugummi aus und sagte verächtlich: „Was seid ihr in Germany doch rückständig! Bei uns in Amerika habe ich diese Show schon vor drei Jahren gesehen.“

### Liszt und die 10 Prozent

Die Zeitung „Chicago Tribune“ veröffentlichte eine Musikkritik, die sich mit dem Konzert eines Herrn Keanley in der städtischen Music Hall befaßte. Darin hieß es: „Die Wiedergabe von Liszt Sonate war eine erstaunliche Leistung. Sie wurde in 27,5 Minuten gespielt, um 5 Prozent schneller, als der Künstler sie das letzte Mal gespielt hatte, und wahrscheinlich um 10 Prozent (oder mehr) schneller, als andere Leute sie spielen.“

## Unser neuer Roman



# Brand in der Polarnacht

Roman von TICHON SJOMUSCHKIN  
Copyright Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin

I  
Es war im Jahre 1916.

Die Leute vom Zeltlager Enmakai hatten sich am Meeresufer eingefunden, um die von der Walroßjagd zurückkehrenden Jäger zu empfangen. Sie hatten sich über das Ufer hin verstreut, und ihre plumpen Gestalten in den weiten Anzügen aus Pelz hoben sich scharf vom Schnee ab. Die Brise verstärkte sich.

Die Leute sahen gespannt auf die schäumende See hinaus und wechselten laute Rufe miteinander.

„Alitet! Alitet! Alite-et!“ schrie plötzlich gellend ein Junge, der auf einem Felsen stand.

Er streckte den Arm zum Meer und schrie ununterbrochen; jubelnd, weil er als erster das Walfischboot Alitets gesichtet hatte.

Die Gespräche verstummten. Bald tauchte ein Segelboot am Horizont auf. Zu dem Haufen der Frauen trat humpelnd der alte Waal. Er trug eine abgeschabte Joppe aus Renttierhaut, die von einem Seehundriemen zusammengehalten wurde. Seiten huschte

ein Lächeln über sein strenges, von Bitterkeit gezeichnetes Gesicht. Das ganze Leben des Alten hatte sich auf dem Meer abgespielt. Oft stand er Auge in Auge mit dem Tod. Das Meer hatte ihn hart und wachsam gemacht. Als erfahrener Jäger war er hoch geehrt.

Mit seinen ständig zwinkernden Augen sah er auf das ausgewählte Meer hinaus und sagte mit der Gewichtigkeit des Kenners: „Mit dem Walfischboot ist es nicht gefährlich, bei Seegang auszufahren. Es ist aus Holz, sein Kiel...“, er legte die welken Hände zusammen, um den Kiel anzudeuten. „Mit den flachen Baldaras (Ruderboote) aber steht es bei Seegang schlecht. Die können leicht kentern.“

Der Greis sagte Dinge, die allen bekannt waren. Aber aus Hochachtung lauschte man ihm aufmerksam. Hier und da sahen die Frauen verstohlen auf Meer hinaus. Sie wußten alle, daß die Jäger bei solchem Wetter mit Luft gefüllte Säcke aus Seehundfell an die Baldaras banden. Aber die Sorge um die Männer spiegelte sich doch auf ihren Gesichtern wider.

Das Walfischboot war in voller Fahrt. Es kam näher und näher. Das Riesensegel fing jeden Windstoß auf.

In der Ferne, kaum zu erkennen, tauchten auch die Baldaras auf. Sie verschwanden und wurden auf einem Wellenkamm wieder sichtbar.

In der Nähe des Ufers ließ das Walfischboot das Segel fallen, das nun halb auf den toten Robben lag.

Am Bug des Walfischbootes stand ein stämmiger Jäger, Tumatuge, der einen langen Riemen in der Hand hielt. Das Boot ging in der Brandung auf und nieder, doch Tumatuge stand breitbeinig fest. Federnd glied er mit dem Oberkörper die Bewegungen des Bootes aus und blieb auf den Beinen. Sein Kopf war unbedeckt. Die anprallenden Wellen spritzten hoch auf. Von Tumatuges Kleidern floß das Wasser in Strömen. Die Jäger saßen im Boot und folgten gespannt den Wellen.

Als das Walfischboot von einer hohen Welle emporgelassen wurde, holte Tumatuge kräftig aus und warf den Riemen zum Ufer.

Das Ende fiel ins Wasser, und die zurückweichende Woge zog es mit sich fort.

Lange verharrte das Boot auf den Wogen, während die Ruderer es im Gleichgewicht hielten. Oft schleuderte Tumatuge den Riemen, aber das Ende erreichte das Ufer nicht.

Der alte Waal saß abseits, paffte aus seiner hölzernen Riesenseife und beobachtete das Boot. Plötzlich fuhr er rasch die Torbase (Stiefel aus Renttierfell) aus, kramelte die Hosen auf und packte einen dünnen, zusammengerollten und mit Holz beschwerten Riemen, den ein halbwegsiger Junge in der Hand hielt. Hastig lief er auf die Brandung zu, und als wieder eine hohe Welle zurückwich, stürzte er mit ungewöhnlicher Gewandtheit nach. Er holte aus und warf das Ende des Riemen geschickt über Tumatuges Hals. Im Nu hatte er sich umgedreht und lief blitzschnell vor der anrollenden Woge davon. Atemlos fiel er in den Schnee. Die Frauen stürzten auf ihn zu, um ihm die Torbase anzuziehen. Im Vollgefühl der Wichtigkeit seiner vollbrachten Tat hielt der Alte erst das eine, dann das andere Bein hin.

„Kraft haben sie viel, aber es fehlt ihnen an Geschicklichkeit“, sagte Waal über die jungen Jäger.

Vom Ufer wurde jetzt das dicke Ende des Riemen vom Boot herübergezogen. Der Alte erhob sich und beobachtete ruhig die Wellen, die er aufmerksam zählte.

Unterdes packten die Männer das Riemenende, sahen den Alten an und warteten auf sein Kommando.

Die Jäger ruderten unablässig, um zu verhindern, daß das Boot vorzeitig auf den Kamm einer hohen Welle gehoben wurde.

Wiederholt ließ der Alte eine hohe Woge anstürmen und rief den Leuten zu, den Riemen fest zu fassen. Plötzlich machte er einen Sprung und rief aus vollem Halse:

„To-gok!“

Im Nu zogen die Leute den Riemen straff und schleppten mit unvorstellbarem Lärm und Schreien das von einer hohen Woge vorangeschleuderte Walfischboot an Land. Die Woge schlug krachend ans Ufer, und als sie zurückwich, blieb das Boot auf der schneeigen Fläche liegen.

**Der Deutschen Jugend**

Ist in einer Atlantikpakt-Armee die Stellung zugeordnet, die die indischen Regimenter und die Senegal-Neger in den englisch-französischen Armeen in der Vergangenheit einnahmen.

Dieser schändliche Plan, diese verbrecherische Absicht wird von der deutschen Jugend durchkreuzt, die sich aktiv an der Unterschriftensammlung für den Frieden beteiligt und durch ihre Unterschrift bekundet, daß sie nicht bereit ist, die Kastanien für amerikanische, englische, französische und deutsche Imperialisten aus dem Feuer zu holen.

**UMSCHAU IM LANDE**

**„Westlicher Aufstieg“**

Heidelberg. (Iwb) Im Heidelberger Leihamt sind in den 12 Monaten seines Bestehens 18.200 Pfänder begeben worden.

**Verkürzung der Taubenflugperiode**

Karlsruhe. Für den Stadteil Karlsruhe ist die Frist für die Flugperiode auf die Zeit vom 15. März bis 20. April 1950 verkürzt worden. Somit gelten im Stadt- und Landkreis Karlsruhe die gleichen Sperrzeiten.

**Pfingst-Museum in Durlach wieder eröffnet**

Karlsruhe. Das Pfingst-Museum, das im Prinzessinenbau des Durlacher Schlosses untergebracht ist, hatte zum ersten Male in diesem Jahr am Ostermontag wieder geöffnet.

**Sie wollte die Reaktion ihres Mannes feststellen**

Karlsruhe. (Iwb) Die Karlsruher Polizei ist am Mittwochsabend in eine Wohnung der Innenstadt gerufen worden, weil dort ein heimkehrender Ehemann seine junge Frau gefesselt und betäubt vorgefunden hat. Die Ermittlungen ergaben, daß sich die Frau von ihrer Freundin fesseln und mit Äther betäuben ließ, um festzustellen, wie ihr Mann darauf reagieren werde. Der Mann hatte tatsächlich einen Raubüberfall vermutet und die Polizei verständigt.

**Zeit der Leistungsschau beginnt wieder**

Schwetzingen. (Iwb) In der Zeit vom 15. bis 23. April, wird in Schwetzingen eine „Leistungsschau für Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe“ veranstaltet werden.

**Scheunenbrand**

Heidelberg. In einer Scheune, die zum Städtischen Lagerhof in der Oberen Seegasse in Heidelberg-Kirchheim gehört, ist am 5. April, gegen 15 Uhr, ein Brand ausgebrochen, wozu die Berufsfeuerwehr herbeigerufen wurde. Man hatte zunächst angenommen, daß der Blitz in die Scheune eingeschlagen hätte. Es stellte sich jedoch später heraus, daß das Feuer durch Überkochen eines Teerkessels entstand. Der

**Ostern hätte schön sein können ...**

... und doch gab es eine freudige Zuversicht

Schon seit Wochen merkte man bei einem Blick in die Schaufenster, wo Schokoladenhasen, bunte Eier, Marzipanküchen und viele leckere Dinge mehr die Herzen der Kinder höher schlagen ließen, daß Ostern vor der Tür stand. Die Kleinen dachten, daß Mutter oder Vater ihnen von all den herrlichen Sachen schon etwas kaufen würden, und sei es auch nur ein kleines Häschen, obwohl so ein ganz großer Hase doch immer die heimliche Sehnsucht aller Kinder ist.

Aber mancher Mutter bereiteten diese stillen Wünsche ihrer Kinder, die sie ahnten, schlaflose Nächte, denn Vater bringt nur einen Lohn nach Hause, der knapp für das Essen reicht, wenn Miete, Gas, Wasser und Elektrizität abgezogen sind. Dabei ist Vaters Anzug nicht mehr gut, und darum geht er sonntags so ungern mit ihr und den Kindern spazieren, und an sich selbst darf Mutter schon lange nicht mehr denken. Ganz zu schweigen, daß die Kinder alle ein Paar neue Schuhe brauchen und das Geld noch nicht einmal für das Besohlen der Schuhe jeden Monat reicht.

So stand Mutter dieser Tage vor den Schaufenstern und rechnete und konnte und durfte sich nicht entschließen, einiges für Osterfreuden auszugeben, weil es dann für noch wichtigere Dinge wieder an Geld gefehlt hätte.

Warum geht es uns so schlecht, hat sie oft dieser Tage vor Ostern gedacht, warum müssen wir uns so plagen und kommen doch immer noch tiefer in Not und Elend. Hatte nicht sie und viele andere nach Ende des Krieges auf ein Aufwärts gehofft, und daß endlich im Frieden wieder alles besser werde? Aber da waren die Amerikaner mit ihrer „Hilfe“ (Marshallplan) gekommen, und zunächst schien es, daß es tatsächlich aufwärts geht, denn die Schaufenster füllten sich, aber bald merkte man, daß das Geld nicht mehr reichte, denn die Preise stiegen und der Lohn blieb der gleiche. Aber manche sah man, die konnten sich alles leisten, sie schwammen im Ueberfluß, und für den, der sich ehrlich bemühte, blieb noch nicht einmal das, was einfach zum menschlichen Leben gehört. Und beim Nachbar Müller ist es noch schlimmer bestellt, denn er ist schon elf Monate arbeitslos und oft spielen sich in seiner Familie verzweifelte Szenen ab. Hier diese Armut und andererseits ein Luxus und eine Verschwendung ohnegleichen — Menschen, die im Reichtum schier erstickten.

Mutter spricht mit Vater oft über das Warum, und dabei hat er ihr erzählt, daß wieder Generale und sonstige Militärs im Westen zusammenkommen, um den Plan für einen neuen Krieg auszuhecken. Kurz vor Ostern waren sie in Den Haag beisammen und haben gebrütelt, wie sie diesmal Deutsche neben Franzosen, Engländern, Italienern usw. gegen die Sowjetunion aufs Schlachtfeld führen können. Und Vater hat gesagt: „Da wird von der Auferstehung geredet und der Untergang vorbereitet.“

Aber sicher wollen alle Menschen, die arbeiten, den Frieden und haben sonst keinen anderen Gedanken, als daß sie leben wollen, friedlich und ohne Haß, und soviel zum leben, wie es zum Menschen einfach gehört. Ja, nur dann würde Ostern schön sein, aber dazu müssen wir alle mithelfen, müssen die Kriegstreiber erkennen und sie durch unsere geeinte Kraft unmöglich machen.

Am Ostersonntag kam ein Mann mit einer Unterschriftenliste für den Frieden, und Vater und Mutter haben gleich unterschrieben. Dieser Friedensfreund, der sie besuchte, war eigentlich ihre schönste Osterfreude, denn er hieß sie wieder hoffen.

**Ein Schwindler von Format!**

Stuttgart. (EB) „Dr. von Bach“, der einmal mit seinem „T 35“ Wundermittel gegen die Tbc von sich reden gemacht hat, steht in dieser Woche als Angeklagter vor dem Stuttgarter Landgericht. Aus Dr. v. Bach ist inzwischen wieder der 37 Jahre alte Rudolf Kloß geworden. Der Doktor wie das „von“ waren pure Schwindelei gewesen, natürlich auch die Heilkräft des Tbc-Wundermittels.

Rudolf Kloß ist ein Schwindler von Format. Er hatte einige Semester Medizin studiert und sich dann nach dem Zusammenbruch als Arzt ausgegeben. Daß seine Schwindeleien sehr lange in solchem Ausmaße gelang, ist doch etwas verwunderlich. Die Landesversicherungsanstalt Schwäbisch-Hall, das bayerische Staatsministerium und einige andere Stellen legte er mit seinem Schwindel herein. Frechheit fehlt ihm nicht. Währenddem schon bei der Staatsanwaltschaft in Schweinfurt — dort arbeitete er bei dem Staatlichen Gesundheitsamt — ein Verfahren gegen seine Schwindeleien anhängig wurde, versuchte er noch eine Anstellung durch die Stuttgarter Landesversicherungsanstalt zu bekommen.

**Kleine Heidelberger Stadtrundschau**

Der Frauenausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Heidelberg, lädt zu einer **Versammlung** aller organisierten Frauen ein, die am Donnerstag, den 13. April 1950, 17.15 Uhr, im „Schwarzen Schiff“ stattfindet. Tagesordnung: 1. Bericht, 2. Referat „Betriebsratwahl — Verpaße oder genutzte Gelegenheit für die Frau“, 3. Verschiedenes. Wegen der bevorstehenden Betriebsratwahlen bittet der Ortsausschuß um regste Teilnahme.

Zirkus Althoff drei Tage in Heidelberg. Der bekannte Zirkus Althoff, der vor kurzem in Mannheim durch ein sehr gutes Programm auffiel, wird vom 17. April ab in Heidelberg drei Tage auf dem Meßplatz gastieren.

Die **Arbeiterwohlfahrt Heidelberg-Kirchheim** weist darauf hin, daß ab 12. April 1950 wieder jeden Mittwoch von 19 bis 20.30 Uhr Sprechstunden der Sozialberatung im Rathaus stattfinden.

Neuer **Zuschneiderkurs für Anfänger**. Am Freitag, 14. April 1950, beginnt um 18 Uhr ein

**Aus dem Parteileben**

**Veranstaltungen der KPD Kreis Mannheim-Neustheim**, Mittwoch, 12. 4. 1950, 19.30 Uhr im Lokal „Autohof“ Mitgliederversammlung.

**Neckarstadt-West**, Donnerstag, 13. 4. 1950, 19.30 Uhr im Lokal „Goldne Schlange“ Funktionärsitzung.

**Innenstadt-West**, Mittwoch, 12. 4. 1950, 20 Uhr im Lokal Fertig (Holzstraße) Funktionärsitzung.

**Veranstaltungen der KPD Karlsruhe Frauenmitgliederversammlung**, Am Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr im „Auerhahn“ (Schützenstraße 58). Referentin: Hilde Hust. Thema: Frauen in der Gewerkschaft.

**Karlsruhe-Südwest**, Mitgliederversammlung, Donnerstag, 13. 4. 1950, im „Schrempschens Bierkeller“ um 20 Uhr.

**Karlsruhe-Mühlberg**, Mitgliederversammlung, Freitag, 14. 4. 1950 in der Brunnenstraße um 20 Uhr.

**Veranstaltungen der KPD Heidelberg Wohngebietsgruppe Heidelberg-Rohrbach**, Am Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

**Wohngebietsgruppe Pfaffengrund**, Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

**Wohngebietsgruppe Wieblingen**, Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

**Ortsgruppe Eppelheim**, Am Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

**Meckesheim**, Donnerstag, 13. 4. 1950, 20 Uhr, Mitgliederversammlung.

**Schatthausen**, Donnerstag, 13. 4. 50, 20 Uhr, Mitgliederversammlung.

**Baieral**, Donnerstag, 13. 4. 50, 20 Uhr, Mitgliederversammlung.

**Leimen**, Donnerstag, 13. 4. 50, 20 Uhr, Mitgliederversammlung.

neuer **Zuschneiderkurs für Anfänger**, der sich über 12 Abende erstreckt und jeweils Dienstags und Freitags von 18 bis 20 Uhr stattfindet. Anmeldungen werden im Gewerkschaftshaus, Zimmer 1, entgegengenommen.

**Durch glühende Asche**, die in mit Holzvolle angefüllte Mülleimer geschüttet wurde, brach in einem Hof in der Römerstraße am Samstag ein Brand aus, der nur durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr gehindert wurde, größeren Umfang anzunehmen. Zwei in der unmittelbaren Nähe stehende Hühnerställe brannten dabei vollständig ab.

**„Soldatenspiel ist unsere Lust“**

Waiblingen. (Iwb) „Soldatenspiel ist unsere Lust“, steht unter einer Plastik die in einem Haushaltartikelgeschäft in der Bahnhofstraße in Waiblingen ausgestellt ist und spielende Bauben mit Trommel und Gewehr darstellt. Die Bevölkerung ist sehr erregt darüber, daß das Soldatentum bereits wieder mit „Lustgefühl“ in Verbindung gebracht wird.

**Sie Sache kam uns „spanisch“ vor**

**SV Waldhof — Valladolid 3:2**

Die so groß angekündigte Spitzenmannschaft zog nicht. Die Faehleute waren durch die hohe 0:5-Niederlage der Spanier am Karfreitag mittraulich geworden und das Regenwetter tat ein übriges. So waren kaum 3000 Zuschauer herausgekommen, u. auch sportlich war dieses Osterspiel eine ziemliche Pleite. Beide Mannschaften waren von den unmittelbaren Vorangegangenen Spielen übermüdet, und die Stürmerreihen versagten restlos. Die Zuschauer nahmen die Vorgänge auf dem Spielfeld zeitweise gar nicht mehr ernst.

Bei den Spaniern zeigten wohl einige Spieler eine recht gute Ballbehandlung, aber die ganze Spielanlage war doch zu durchsichtig, als daß sie einer soliden Abwehr hätte Schwierigkeiten bereiten können. Neuartig war die Formierung der Hintermannschaft der Spanier mit einem Verteidiger und vier Läufern. Daß dieser „brasilianische“ Riegel kein Allheilmittel ist, bewiesen die drei Waldhofsleute trotz einer geradezu erbärmlichen Schußunfähigkeit der Waldhofstürmer. Die spanischen Stürmer waren in dieser Hinsicht allerdings um kein Jota besser. Der weitaus beste Mann war ihr Torwart. Die Leistungen des Waldhofstürmers berechtigten zu den aller schlimmsten Befürchtungen für das Spiel am kommenden Samstag in Nürnberg. Das Fehlen von Krämer und Röbling in der Hintermannschaft machte sich sehr bemerkbar.

Daß bei solchen Stürmerleistungen überhaupt Tore fielen, war reine Zufalls- und Glückssache. Einige Treffer hatten sogar einen humoristischen Beigeschmack und das einzige normal erzielte Tor war Waldhofs erstes Ausgleichstor durch einen schönen Schuß des nach der Pause linksaußen spielenden Trautmann. Unmittelbar vor Halbzeit waren die Spanier in Führung gegangen, als nach einem Eckball der vom Halblinken schlecht getroffene Ball zur allgemeinen Überraschung der Zuschauer an dem wie angewurzelt auf der Torlinie stehenden Skudlarek vorbei gemächlich ins Tor trudelte. Dem Ausgleichstor der Waldhöfer eine Viertelstunde nach Wiederbeginn folgte bereits fünf Minuten später das zweite Tor der Spanier, als Skudlarek einen harmlosen weiten

Bogenschuß des spanischen Mittelstürmers über die Hände ins Tor ließ. Waldhofs zweites Ausgleichstor war ein prächtiges Eigentor des spanischen Mittelfelders. Nun kam es doch unter dem wilden Anfeuerungsgeschrei der belustigten Zuschauer zu einem aufregenden Endkampf, wobei zehn Minuten vor Schluß Hölzer gemächlich mit dem Ball ins Tor spazierte, nachdem der spanische Torwart beim Herauslaufen ins Leere gestoßen war. Mit knapper Not konnte Waldhof den Sieg behaupten. Schiedsrichter Walter Ludwigschafhen, paßte sich mit seinen Entscheidungen zeitweise der humoristischen Note an.

**Der VfR Mannheim imponierte in Berlin**

**VfR Mannheim schlug auch BSC 92 2:0**  
Die Ueberraschung beim Berliner Fußballjubiläumsturnier von Alemannia 90 bot der SC Peine, der es dem deutschen Meister VfR Mannheim gleichtat und beide Berliner Gegner schlug. Nach dem Sieg über den BSV 92 fertigten die Peiner am Ostermontag Alemannia mit 4:3 ab, während im Hauptspiel VfR Mannheim gegen den BSV 92 mit 2:0 gewann. Die Mannheimer hatten gegen die BSV bis auf den gesperrten Maier ihre stärkste Elf auf der Stelle. Der Sturm, diesmal mit Löttke, konnte sich allerdings gegen die genau deckende und oft vielbeinige Berliner Abwehr im ersten Teil nicht durchsetzen. Der BSV-Torhüter und Mittelfeldler Kippel waren die Stützen der Abwehr. Zwei Tore durch Isacker innerhalb von zwölf Minuten entschieden das Spiel schon bis zur Mitte der zweiten Spielhälfte.

**ASV Feudenheim — Mainz-Gonsenheim 3:3**

Der badische Landesligist hatte in dem Freundschaftsspiel gegen den Vertreter der französischen Zonemliga Nord einen schweren Stand. Bis zum Seltenerwechsel gelang den Mannheimer Vorstüdern ein 3:0-Vorsprung, dann kamen jedoch die Gäste aus der französischen Zone stark auf und erzielten nach hartem Kampf ein glückliches 3:3-Unentschieden.

**Interessante Handball-Treffen zu Ostern**

In der süddeutschen Handballmeisterschaft blieb der württembergische Meister Frischauf Göppingen durch seinen glatten 10:59:11-Sieg über den badischen Meister TSV Rot weiter ungeschlagen an der Spitze.

Der deutsche Hallenmeister Polizei Hamburg gestaltete seine Westdeutschlandreise überaus erfolgreich. Nach dem 9:5 über RSV Mühlheim und dem 13:6 über Phoenix Essen hatte auch Gevelsberg am ersten Ostertag vor 5000 Zuschauern den Hanseten nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Die Polizisten zeigten bei glänzender Kondition ein verwirrendes Stürmerspiel und siegten mit 10:1 (7:0) Tore. Auch der norddeutsche Zweite, Hassee-Winterbek, legte mit seinem 16:4-Sieg über den Mittelrheinmeister Gummertsbach Ehre für den Norden ein. Westfalenmeister Lütgendortmund mußte sich ersatzgeschwächt

dem VfR Mannheim 4:3 beugen. Die ehemaligen Waldhöfer zeigten dabei bei guter Ballbehandlung ein flüssiges Stürmerspiel. Die Spvg. Ketsch (Zweiter in Baden) gewann durch größere Schnelligkeit gegen Viktoria Westerholt mit 13:4 Toren.

Mit 3:6 mußte der deutsche Frauenmeister Schwarzweiß Barmen die Ueberlegenheit des österreichischen Meisters Danubia Wien anerkennen.

**Eine Absage an die Spalter**

**Einmütigkeit in der deutschen Schwerathletik**  
Bevollmächtigte Vertreter des deutschen Sportausschusses der DDR und des deutschen Athletenbundes trafen sich am Donnerstag in München. Von dem Wunsche nach sportlicher Zusammenarbeit getragen, wurden Fragen des ungehinderten Sportverkehrs und einer zielbewußten Zusammenarbeit in aller Sachlichkeit behandelt. Die Besprechung war vom Geist gegenseitigen Verstehens und Vertrauens getragen. Es wurde klar zum Ausdruck gebracht, daß der deutsche Sport ungehindert sich nur in einem einheitlichen demokratischen Deutschland entwickeln kann und soll. Es wurden folgende Entschlüsse gefaßt:

**Das Recht der Frau**

Ihre Pflicht ist es, sorgsam zu prüfen, was ihrer Gesundheit und dem Wohl der ganzen Familie dient. Gegen die gerade im Frühjahr so häufig auftretenden Gesundheitsstörungen von Kopf, Herz, Magen und Nerven, wird sie nicht wahllos allerlei Mitteln nehmen. Ihr Vertrauen verdient, was sich seit Generationen bewährt hat und unverändert wirksam bleibt: **Klosterfrau Melisengeist**! Millionen Menschen schwören auf ihn. Er sollte auch in Ihrem Hause stets griffbereit sein! Klosterfrau Melisengeist in der Blauen Packung mit den drei Nonnen erhalten Sie jetzt schon ab 1.45 DM in allen Apotheken und Drogerien.

**Tüchtiger Markenartikel-Reisender**, der für führende Firmen mit Erfolg tätig war, für die Reise in Baden und Rheinland-Pfalz mit dem **Wohnort Mannheim** gesucht.

Es wird eine sehr solide, ausbaufähige Dauerstellung mit Gehalt, Spesen und Wagen geboten, keine Vertretung.  
Angebote ohne Rückporto unter A 222 an Bad. Volksecho, Mannheim, S 3. 10.

**Klaviers**  
neu und gespielt, Höhner Akkordeon Streich- und Zupfinstrumente. Teilzahlg.  
Musik - Arnold, G 4, 13.

**Schreibmaschinen**  
**Rechenmaschinen**  
verkauft seit über 25 Jahren  
**Klösch**  
Bismarck-Schreiber  
MANNHEIM · D 4.6

**Peter Martin**  
MANNHEIM · Meßplatz 6

**FILMTHEATER**

**ALSTER**  
Willy Forst's großer Farbfilm  
**Wiener Mädeln**  
mit Dora Komar, Willi Forst, Hans Moser u. v. a.  
Täglich: 13.00, 15.30, 18.00, 20.30 Uhr

**CAPITOL**  
Ein großer Erfolg!  
**Der Herr des Wilden Westens**  
mit Errol Flynn - Olivia de Havilland, Ann Sheridan  
Voranzeige ab Freitag  
Danielle Darrieux und Jean Marais  
**Der Colibee der Königin**  
Beginn: 14.00, 16.30, 19.00 und 21.00 Uhr.

**Am Meßplatz**  
Telephon 511 86  
**Die KURBEL**  
IN K 2  
so sind die Frauen!  
Ein echtes kerniges Volksstück  
Karin Hardt - Joe Stöckel - Elise Aullinger  
Beppo Brehm  
Vorverkauf täglich 10 Uhr: Kurbelblock, J 1 (Breite Str.), ab 11 Uhr an der Theaterkasse unter **Ref 51896**. — Beginn: 12.30 14.30, 16.30, 18.30, 20.30 Uhr

**PALAST**  
Breite Str. 11, 6  
Telephon 446 25  
Der Roman eines Arztes  
**PAULA WESSELY** in dem großen Erfolgsfilm  
**Vagabunden der Liebe**  
mit Attila Hörbiger, Siegfried Breuer u. a.  
Beginn: 9.50, 11.30, 13.35, 17.45 und 20.00 Uhr  
Spätvorstellung 22.00 Uhr das entz. Lustspiel  
**BEL AMI**  
Willy Forst, L. Waldmüller, Eise Werner, O. Tschschowa u. a.

**Das Recht der Frau**

ja ihre Pflicht ist es, sorgsam zu prüfen, was ihrer Gesundheit und dem Wohl der ganzen Familie dient. Gegen die gerade im Frühjahr so häufig auftretenden Gesundheitsstörungen von Kopf, Herz, Magen und Nerven, wird sie nicht wahllos allerlei Mitteln nehmen. Ihr Vertrauen verdient, was sich seit Generationen bewährt hat und unverändert wirksam bleibt: **Klosterfrau Melisengeist**! Millionen Menschen schwören auf ihn. Er sollte auch in Ihrem Hause stets griffbereit sein! Klosterfrau Melisengeist in der Blauen Packung mit den drei Nonnen erhalten Sie jetzt schon ab 1.45 DM in allen Apotheken und Drogerien.

**Billige Fahrräder**  
mit Dreigangschaltung, sowie große Auswahl in **Markenrädern**, Ersatzteile und Gummi billig  
Mantel . . . von 3.50 an  
Schlauch . . . von 1.40 an  
FAHRRADHAUS  
**Peter Martin**  
MANNHEIM · Meßplatz 6

**Klaviers**  
neu und gespielt, Höhner Akkordeon Streich- und Zupfinstrumente. Teilzahlg.  
Musik - Arnold, G 4, 13.

**Schreibmaschinen**  
**Rechenmaschinen**  
verkauft seit über 25 Jahren  
**Klösch**  
Bismarck-Schreiber  
MANNHEIM · D 4.6

**Eröffnung auf der Phönix-Radrennbahn**

Beim Fliegerhauptfahren über 1000 Meter kamen 6 Konkurrenten in den Endlauf. In diesem wurde ein Vorstoß des Landauers Bock von dem Bremer Fehrle kurz vor dem Ziel abgefangen. Hinter dem Bremer placierte sich Klehr (Darmstadt) und Intra (Frankfurt), ferner Bock, Dinta (Herpersdorf) und Hohmann (Ludwigshafen). Beim **Jugendpunktefahren** über 25 Runden mit fünf Wertungen war man besonders auf den deutschen Jugendmeister Schwab (Herpersdorf) gespannt, doch ein Kettenschaden warf diesen aussichtslos zurück. Der Iggelheimer Hein gewann mit 23 Punkten vor Denzer (Friesenheim) mit 14 Punkten und dem Mannheimer Six mit 8 Punkten. Wegen des zu

starken Regens mußte das geplante Ausscheidungsfahren ausfallen.

Zum Hauptrennen des Tages, das **100-Runden-Mannschaftsfahren** (40 Kilometer nach Sechstagerart) lieferten sich die 11 Paare bei den Wertungsspurts spannungsreiche Positionskämpfe. Eine überlegene Rolle spielt dabei vor allem das Frankfurter Paar Holzmann-Intra. Sie sammelten Punkte über Punkte und als sie davon genug hatten, unternahmen sie in der 73. Runde noch eine Ueberwindung des Feldes. Mit Rundenvorsprung und 39 Punkten siegten sie klar vor den Herpersdorfern Reinwald-Neuser mit 23 Punkten und Hohmann-Rau (Ludwigshafen) mit 15 Punkten. fi